

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Erstes Blatt.

Die Polenpolitik Preußens

ist ein Aufsatz überschrieben, in welchem die „Süd-
deutsche Reichs-Korrespondenz“ das Interesse betont,
welches das ganze Reich an der Erhaltung und
Stärkung des Deutschen in den Ostmarken hat.
Der Aufsatz schließt: „Preußen hat im Osten des
deutschen Reiches ein Stück Kulturarbeit zu lösen
übernommen, an welchem nicht nur der preussische
Staat, sondern das ganze Deutsche Reich inter-
essiert ist. . . Man hat erkannt, daß es mit der
Bewilligung von Fonds zum Aufbau von Grund-
besitz allein nicht getan ist, sondern daß eine ganze
Reihe anderer Maßnahmen getroffen werden muß,
um die Angriffe des Polentums abzuwehren und
das Deutschtum zu fördern. Diesen Maßnahmen
galt die neuzeitliche Aufwertung der preussischen
Minister in Posen, welche ganz zweifellos in den
Kreisen der deutschen Bevölkerung den günstigsten
Eindruck gemacht hat. Die preussische Regierung
will in den nächsten Jahren reichliche
Mittel einsetzen, um nach vielen Richtungen hin
den Deutschen einen festen Halt und vor allem
auch die Sicherheit zu geben, daß sie alle Zeit
eine starke Stütze an der Regierung selbst haben
sollen. Es sind große nationale Aufgaben, die der
Regierung Kaiser Wilhelm II. gestellt sind. Auf-
gaben, an deren erfolgreicher und entscheidender
Lösung nicht allein Preußen, sondern das ganze
deutsche Reich das größte Interesse hat. Je mehr
die Gegner eines starken deutschen Reiches und
einer starken Monarchie in Deutschland davon sind,
die Polenpolitik des preussischen Königs zu be-
kämpfen, desto eifriger sollten alle nationalen gesinnten
Deutschen dieselbe in dem Bewußtsein unterstützen,
daß es gilt, ein echt deutsches nationales Werk im
äußersten Osten des Reiches durchzuführen.“

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.)

Verschiedene Blätter haben die Mitteilung gebracht,
daß der Reichstagsabgeordnete Bassermann mit
Unterstützung der nationalliberalen Fraktion bei
Beginn des Reichstages einen Antrag wegen
Erhöhung des Tabaksteuersatzes von 85 auf
125 Mtl. einbringen werde. Die „Nationallib.
Korresp.“ ist von zutreffender Seite ermächtigt,
zu erklären, daß diese Mitteilung jeder Grundlage
entbehrt. Die nationalliberale Fraktion ist über-
haupt nicht in der Lage, in der Zeit zwischen dem
Schluß und dem Wiederzusammentritt des Reichs-
tages Entschlüsse zu fassen. Abgesehen davon,
gibt der neue Zolltarif Veranlassung, u. a. auch
die Frage, wie hoch der Zoll auf ausländischen
Tabak zu bemessen ist, zu prüfen und darüber
Beschlüsse zu fassen. Heute ist darüber keine Ent-
scheidung möglich, und mit Interpellationen oder
Initiativanträgen vor Einbringung des Zolltarifs
hervorzutreten, dürfte vollständig zwecklos erscheinen.
— Nach dem „Militärwochenblatt“ ist der General-
auditeur der Armee Jttenbach unter Erlaubnis
des Tragens der bisherigen Uniform mit Penzions-
verhältnis in den Ruhestand versetzt worden.

— Fürst Herbert Bismarck hat sich zur
Herausgabe der Briefe des Fürsten an seine
Gattin entschlossen und nach der „N. Nachr.“
dabei von dem Gedanken leiten lassen, daß der
Schöpfer unseres Reichs durch Bekanntgabe dieser
Briefe, die von neuem den Beweis liefern, daß sein
Gemüt ebenso groß und tief war, wie sein Geist,
dem Herzen seiner Landesleute menschlich nach näher
gerückt werden wird. Die Sammlung wird aus
über 500 Nummern bestehen, die bis zum Beginn
der Bräutigamszeit zurückreichen und die Jahre
1847 — 1892 umfassen.

— Das Kaiserpaar hat die Reise
nach Essen und dem Wupperthal ver-
schoben.) Das Kaiserpaar sieht sich zu seinem
großen Bedauern genötigt, die Besuche auf
Villa Hügel, in Barmen, Elberfeld
und in den Kreisen Mettmann und
Hildesheim zu verschieben, da das
Befinden der Kaiserin Friedrich den
Majestäten es erwünscht erscheinen läßt, einige
Tage in deren Nähe zuzubringen. Das Kaiser-
paar hofft aber zuversichtlich, jene Besuche nach
dem bisherigen Programm noch im Laufe des Mts.
ausführen zu können.

Westfalen und Rheinland.

r Camen, 10. Oktober. (Stadtverordneten-
Sitzung.) Anwesend waren vom Kollegium die Herren
Feldmann, Funder, Berger, Haberer, Menne, Fenz-
mann, Hammacher, Biermann, Hofius, Reinhard. Herr
Hohenbach ließ sich entschuldigen. Vom Magistrat war
Herr Bürgermeister v. Basse zugegen.
Der Schulmann Böckmann ist nach 3-jähriger
Dienstzeit verstorben, so daß also seinen Hinterlassenen
ein sehr kleiner Betrag an Witwen- und Waisengeld
zusteht. In solchen Fällen kann mit Genehmigung des
Herrn Landeshauptmanns ein höherer Betrag bewilligt
werden und beschloß die Versammlung die Erhöhung
der Pension auf 220 Mtl., was einer 10-jährigen Dienst-
zeit entspricht.
Wie der Ausschuss für Erbauung des Kaiser-
Wilhelm-Brunnen mitteilt, hat die Ausführung des

Brunnens 1939,50 Mtl. erfordert, während nur 1600 Mtl.
aufgebracht sind. Einem Gesuch des Ausschusses, den
Fehlbetrag in Höhe von 339,50 Mtl. auf die Stadtkasse
zu übernehmen, wurde entsprochen mit dem Antrag des
Magistrats, diesen Betrag in den nächsten Jahren Haus-
haltsplan der Stadt einzustellen.

Der 3. Punkt der Tagesordnung betraf ein Gesuch
des Eisenbahn-Betriebsamts Dortmund, die Anlage
von 2 Schächten in dem Trottoir an der Bahnhof-
straße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gestatten
zu wollen. Durch Anlage eines zweiten durch die neue
Bahn nach Unna bedingten Bahnsteigs will die Bahn-
verwaltung einen Bahnsteigtunnel anlegen und muß,
obwohl das ganze Bahnhofsgelände um 60 cm erhöht
wird, eine Entwässerungsrohrleitung nach dem Abfluß-
graben in der Nähe der Winterschen Befestigung legen.
Die Erlaubnis wurde erteilt gegen eine Erinnerungs-
gebühr von 3 Mtl.

Das Landratsamt teilt mit, daß die Einführungs-
gebühr einer regelmäßigen Revision der Nahrungsmittel
und Gebrauchsgüter im ganzen Kreise geplant
sei und der Chemiker Herr Dr. Grosse-Böhle, Dort-
mund, einen diesbezüglichen Entwurf ausgearbeitet habe.
Zugleich wird angefragt, ob in Camen bereits eine
solche Einrichtung bestehe und ob event. sich die Stadt
an einer solchen beteiligen würde. Nach den Ausfüh-
rungen des genannten Chemikers würden sich die Kosten
dafür auf 200 Mark jährlich stellen, das ist 2 Pfennig
auf den Kopf der Bevölkerung. Hierfür würden durch
den Chemiker 40 Untersuchungen ausgeführt werden,
für mehr kämen dann ermäßigte Gebühren in An-
rechnung. Der Magistratsantrag, der vom Herrn
Bürgermeister empfohlen wird, gelangt mit dem Zusatz-
antrag Dr. Lensmann, sich eine Kündigungs- auszu-
bedingen, zur Annahme. Die Revision beginnt
am 1. April 1901. Zu bemerken ist, daß Unna schon
die Nahrungsmittelkontrolle eingeführt und hierfür
500 Mark zu zahlen habe.

Der Schützenverein hat auf der Schützenhaide, die
städtisches Eigentum ist, eine Pumpe sowie Abort-
anlagen ausführen lassen und bittet um einen Zuschuß
zu den hierfür verwandten 792 Mark. Der Antrag
des Magistrats, dem Verein für das laufende und fol-
gende Jahr die Pacht mit 150 Mark zu erlassen, fand
ebenfalls die Bestätigung.

An Stelle der Ratsherren Alexander Köpke und
Jakob Brombach, deren Funktionsperiode am 1. Januar
1901 abläuft, wurden auf 6 Jahre die Herren Rentner
Fr. Grevel und E. Gerdis gewählt.

Der Verkinschen Feuer-Versicherungs-Anstalt wurde
die Erlaubnis zur Versicherung der von der städtischen
Sparkasse betriebenen Gebäude erteilt.

Dem Gesuch des Konreitors Herrn Kessler, der seit
Ostern cr. an der Rektoratschule tätig ist, um definitive
Anstellung, wurde entsprochen.

Außerhalb der Tagesordnung wurde noch be-
schlossen, den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in
gewohnter Weise zu feiern und Herr Hofius in den
Ausschuß gewählt, sowie ferner ein Einladungsschreiben
des Komitees für Errichtung der Bismarckdenkmal-
säule auf der Wilhelmshöhe zur Einweihungsfeier am
18. cr. zur Kenntnis gebracht. Das Kollegium beschloß,
sich ebenso wie der Magistrat bis zur Bekanntgabe des
Programms über die Teilnahme schlüssig zu machen.

Camen, 13. Okt. (Musikalisches.) In der
Generalversammlung des Camener Musikvereins am
letzten Mittwoch wurde nach den Vorschlägen des
Vorstandes einstimmig beschlossen, daß die von der
Hüttnerischen Kapelle aus Dortmund hier zu gebenden
Konzerte von dem Verein übernommen werden, d. h.
daß der Verein dem Herrn Hüttner für seine Konzerte
eine bestimmte Summe garantiert, und wird dann
weniger eingenommen, so schließt die Vereinskasse zu,
in andern Falle kommt der Ueberschuß der Vereins-
kasse zu Gute. Das nächste Hüttner-Konzert findet
Anfang November, das andere Ende Februar statt,
dazwischen wird der Musikverein Mitte Januar ein
größeres Vokal- u. Instrumental-Konzert veranstalten. Zu
der im Anfang Mai in Hamm stattfindenden Auf-
führung des „Samson“ war der hiesige Musikverein
ebenfalls eingeladen und wird das Werk nunmehr von
den Musikvereinen der drei Städte Hamm, Unna und
Camen aufgeführt werden. Die Leitung der drei Ver-
eine liegt bekanntlich in den Händen des Herrn Musik-
direktor Seipt-Hamm.

* Camen, 13. Okt. Eine Teilung der Kreise
Hamm und Dortmund-Land soll infolge geschäft-
licher Ueberlastung der betr. Landratsämter geplant
sein. Es sollen zwei neue Kreise gebildet werden, für
welche als Sitz der Landräte die Städte Pöhlen und
Unna in Aussicht genommen seien. Ob dieser Plan,
sofern er wirklich besteht, so bald verwirklicht werden
wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht hängt er mit der
gleichfalls in letzter Zeit lebhaft ventilirten Frage der
Teilung des Regierungsbezirks Arnsberg zusammen. —
Bekanntlich ist der Stadtfreis Hamm erst kürzlich aus
dem Kreise Hamm ausgeschieden; ob demzufolge von
einer geschäftlichen Ueberlastung gesprochen werden
kann, ist ebenso zweifelhaft wie die Richtigkeit der
diesbezüglichen Blättermeldungen.

* Camen, 13. Oktober. Unterstützung für die
Familien der China-Kämpfer.) Den Familien der
in das afrikanische Expeditionskorps frei-
willig eingetretenen Mannschaften des Be-
urlaubtenstandes steht bei vorhandener Be-
dürftigkeit ein Anspruch auf Gewährung der in dem
Gesetz vom 28. Februar 1888 vorgesehenen Unter-
stützungen zur Seite. Die in dieser Beziehung er-

forderlichen Anordnungen sind bereits, wie der „Reichs-
anzeiger“ mitteilt, in die Wege geleitet.

Ueber die Höhe der zu gewährenden Unterstützungen
bestimmt § 5 des angezogenen Gesetzes:

- Die Unterstützungen sollen mindestens betragen
- a) für die Ehefrau in den Monaten Mai bis
Oktober inkl. monatlich 6 Mtl., in den übrigen
Monaten 9 Mtl.;
- b) für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für
Kinder über 15 Jahre, Verwandte in auf-
steigender Linie und Geschwister, die von dem
Einkommen unterhalten wurden, monatlich
je 4 Mtl.

Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung
von Brottorten, Kartoffeln, Brennmaterial u. ersetzt
werden. Unterstützungen von Privatvereinen und Privat-
personen dürfen auf die vorbezeichneten Mindestbeträge
nicht angerechnet werden.

* Camen, 13. Okt. (Schwarz-rot-gold.) Die
innerhalb der deutschen Turnerschaft erfolgte
Rundfrage betreffend das Vorhandensein von schwarz-
rot-goldenen Fahnen, Bannern und sonstiger Anwendung
der alten Turnfarben hat ergeben, daß sich über 150
Turnvereine im Besitz derartiger Fahnen u. s. w. be-
finden. Es ist aber anzunehmen, daß nicht alle Vereine
die Anfrage beantwortet und somit eine weit größere
Anzahl Turnvereine die alten Turnfarben beibehalten
haben. Die älteste Fahne dieser Art besitzt der Turn-
verein Leipzig-Lobstadt, welcher dieselbe schon seit
Anfang der 30er Jahre führt. Aus dem Jahre 1848
stammen die Fahnen der Turnvereine Delitzsch, Müßen,
Galle, Kiel, Barmen, Algen, Bückeburg, Groß-Gerau,
Mainz, Oshofen, Vöhringen, Heilbronn, Stuttgart,
Augsburg, Fürt, Schwabach, Schweinfurt, Barmen,
Neustadt, Göttingen, Schneeberg und Jena-Brück. Alle
diese Fahnen haben einen hohen geschichtlichen Wert,
die meisten machten den Zug der Turner nach Schleswig-
Holstein mit. Die Fahne von Stuttgart hat 1848 auf
den Barrikaden von Wien geweht, während wieder
andere während des Feldzuges in Baden mitgeführt
wurden. Viele Fahnen, um die sich deutschgesinnte
Männer, die ein gemeinsames Vaterland wollten, zu-
sammenschlossen, mußten später verfault gehalten werden,
bis sie endlich nach Jahren wieder hervorgeholt werden
konnten. Die Deutsche Turnerschaft, gegründet am 20.
Juli 1868 in Weimar, seit dem 1. November desselben
Jahres mit der österreichischen Turnerschaft verbunden,
erhielt bei Gelegenheit des am 25. bis 29. Juli 1880
in Frankfurt a. M. gefeierten fünfsten deutschen Turn-
festes von Frankfurter Frauen und Jungfrauen ihr
solches Bundes-Banner, das in den Farben schwarz-
rot-gold gehalten ist. Innerhalb des Kreises VIIa
(Westfalen und Lippe-Deimold) besitzen die Turn-
vereine Bielefeld und Schölar, sowie der Männer-
Turnvereine Minden und innerhalb des Kreises VIIIb
(Rheinland) die Turnvereine Burscheid und die
Turnvereine Hilben und Ruhrort schwarz-rot-goldene
Fahnen. Die Fahne des Barmen Turnvereins zeigt
auf leuchtend rotem Grund den schwarzen-doppeltköpfigen
Adler in goldener Umrahmung. Der Turnverein Haan
hat eine weiße Fahne mit breitem schwarz-rot-goldenem
Rand. Der Turnverein Wermelskirchen schmückt seine
Fahne mit schwarz-rot-goldenem Kördel und Quasten.
Die einzige schwarz-rot-goldene Fahne im Ruhrortgau
führt der 1850 gegründete Ruhrorter Turnverein. Die
zur deutschen Turnerschaft gehörigen österreichischen
Turnvereine haben fast durchweg schwarz-rot-goldene
Fahnen, ebenso die Vereine des Kreises IX (Mittelrhein)
und die Akademischen Turnvereine, welche bekanntlich
ebenfalls Mitglieder der deutschen Turnerschaft sind.

* Camen. (Verschiedenes.) Ueber den 9 Uhr-
Ladenstluß wird in der Reichshauptstadt sehr
geklagt. Von allen Seiten wird berichtet, daß
dort die Cigarrengeschäfte und Luxus-
geschäfte in den Hauptstraßen durch den
9 Uhr-Ladenstluß einen großen Anfall gehabt
haben. Diese Geschäfte machten bisher den größten
Teil ihres Geschäfts zwischen 9 und 11 Uhr abends.
Die Ladeninhaber erklären schon, daß sie, falls ihnen
nicht eine wesentliche Mietsenthöhung zuteil werde,
künftigen bestenfalls den besten Teil des Geschäfts
stehen zur Zeit leer. — Wir möchten bei dieser Ge-
legenheit nur daran erinnern, daß i. Zt. bei Einführung
der Sonntagsruhe ähnliche Klagen laut wurden. Jetzt
aber möchte wohl keiner den früheren Zustand wieder
hergestellt sehen.

(Königl. Preuss. Klassenlotterie.) Die Er-
neuerung der Lose zur 4. Klasse muß unter Vorlegung
oder Einfindung des Vorklassens bis spätestens zum
16. Oktober, abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts
erfolgt sein. Die Ziehung beginnt am 20. Oktober und
dauert 20 Tage. Nach Beendigung der Ziehung zur
4. Klasse beginnt sofort der Verkauf der Lose zur 204.
Lotterie und können Bestellungen auf neue Lose schon
jetzt den Lotterie-Einnehmern gemacht werden.

Unna, 10. Oktober. (Wismardturm.) Heute fand
unter großer Feierlichkeit die Schlußsteinlegung zu dem
von der Stadt auf der Wilhelmshöhe errichteten Wis-
mardturm statt. An die Feier schloß sich ein Fest-
essen im Hotel Niemeyer.

Eving, 13. Okt. (Grubenunglück.) Gestern
mittag gegen 12 Uhr ereignete sich auf Zeche
„Minifer Stein“ ein höchst betrübender Unglücksfall.
Es fand eine lokale Explosion von Schlag-
wettern statt, der leider fünf brave Bergknappen
zum Opfer gefallen sind. Es sind dieses die Bergleute
August Jachmann, Stefan und Johann Zabylka, August
Krause und Heinrich Stallmann.

Die vier ersten wohnen in Eving, der letzte in
der Nähe von Walsrop. Verlegt sind keine Vergleute.
Die Explosion war, wie uns mitgeteilt wird, nicht sehr
bedeutend, die Schlagwettern sind anscheinend aus dem
„alten Mann“ ausgetreten. In eine Anzahl Berg-
mannsfamilien ist plötzlich großes Leid eingezogen.

Bochum, 12. Okt. (Erhöhung der Zeitungs-
Abonnements.) Eine von den Zeitungsverlegern
des rheinisch-westfälischen Industriebezirks
hier abgehaltene Versammlung faßte eine Resolution
in welcher die versammelten Zeitungsverleger einstimmig
erklären, daß die bedeutenden Steigerungen des Papier-
preises und des Postzeitungs-Tarifs eine Erhöhung
des Abonnementspreises zur unbedingten Not-
wendigkeit machen.

Kemscheid, 12. Okt. (Arbeiterentlassungen.)
Ebenso wie in Kemscheid machen sich auch in anderen
Orten des Bergischen Landes die Folgen der wirt-
schaftlichen Krisis vor allem durch Entlassung
von Arbeitern aus ihren Stellen bemerkbar. In
Konsdorf und Wermelskirchen steht seit
einer Zeit eine bedeutende Anzahl von Weibstüblen
still. Die infolge dessen brotlos gewordenen Arbeiter
haben zum Teil an der Sengbachtalsperre Beschäftigung
gefunden. Auch an Wegebauten haben arbeitslose
Bauarbeiter Lohnenden Verdienst gefunden.

Ruhrort, 12. Okt. (Straßenbahnunfall.) Auf
der Straßenbahnstrecke Ruhrort-Beek sprang gestern
abend die 22-jährige Verkäuferin Neuhaus von einem
Motortwagen, kam zu Fall und geriet unter einen
Anhängewagen. Hierbei wurden ihr beide Beine
abgefahren.

Metberich, 12. Okt. Aus der Ruhr wurde
die Leiche der 19-jährigen Dienstmagd Nikodemus
gelandet. Das Mädchen hatte ein von den Eltern
nicht gebilligtes Verhältnis unterhalten und aus diesem
Grunde Selbstmord begangen.

Permisches.

— Unsterblich. Unter dieser Ueberschrift
veröffentlicht Otto Ernst in der neugegründeten
vortrefflichen Hamburger Wochenschrift „Der Look“
folgendes feinsinnig-fundene Gedicht:

Unlängst, als die Gröfste von den Kleinen,
Meinen Hals umschlingend, vor mir stand,
Sah sie jene Spur an meiner Schläfe,
Wo der Tod hinstrich mit zager Hand.

Größer wurden ihre großen Augen.
„Vater — schau! Ein graues Härchen — schau!“
Und nach einem langen Sinnen sprach sie:
„Warum werden wohl die Menschen grau?“

„Nach der Sonne Glüd, des Regens Trauer,
Nach der Tage Glanz, der Nächte Thau
Werden gelb die schönen, grünen Blätter,
Und der Menschen Haare werden grau.“

Lange sah sie gradaus mir ins Antlig.
Blicklich rief sie: „Väterchen nicht wahr?
Bitte, bitte: wenn es ausgefallen,
Ach, dann giebt Du's mir, das liebe Haar!“

Betteln will ich auch bei Mutter, daß sie
Jedes graue Haar mir geben muß.
Sammeln will ich sie in meinem Räschen,
Und für jedes kriegst Ihr einen Kuß!“ —

Tod, Du siehst, ich sitze gut im Sattel;
Tod mein guter Freund, ich spotte Dein.
Jedes Haar, das Du gezeichnet, trägt mir
Schönheit eines jungen Lebens ein.

Sieh', mein Herz hab' ich mit festen Händen
Hier im Grund des Hauses eingepflanzt.
Seine Fülle wird noch Blüten treiben,
Wenn der Wind mit meinem Staube tanzt.

— Des Kaisers Bart. In einem Bericht
über die Enthüllung des Denkmals der Königin
Luise in Tilsit schreibt die „Königsb. Allg. Ztg.“:
„Während der Rede hatten wir Zeit, den Kaiser
aus nächster Nähe zu betrachten. Der Monarch,
der sehr wohl und sonnengebräunt aussah, trug die
große Generalsuniform und auf dieser neben anderen
Ordnern den Stern des Schwarzen Adlers. In der
Rechten hielt der Kaiser den Feldmarschallsstab.
Vielfach fiel es auf, daß der Kaiser die Barttracht,
in der ihn die meisten Bilder zeigen, nicht beibe-
halten hat. Er trägt den Schnurrbart zur Seite
gebürstet.“ Den kaiserlichen Schnurrbart hatte sich
bekanntlich die jeunesse dorée masculini generis
zum Vorbild genommen und damit u. A. der ge-
samten Bartbindenindustrie einen glänzenden Weg
gewiesen. Sollte sich die obige Mitteilung bestätigen,
so dürfte es damit vorbei sein und eitel Kummer
und Sorge erfüllt die geknickten Herzen aller Derer,
die ihren Schnurrbart künftighin nach einer anderen
als der Methode: „Es ist erreicht!“ drehen müssen.

— Aus Kanada war das Gerücht ver-
breitet, der dort lebende Vater der Gemahlin des
ermordeten deutschen Gesandten v. Ketteler habe
seit Wochen nichts von seiner Tochter gehört. Das
ist unrichtig, Frau von Ketteler hat vor etwa drei
Wochen die weite Reise angetreten, die sie zu ihrem
Vater führen soll.

— Eine Zählung der Krebskranken
im Reiche soll am 15. Oktober stattfinden. Eine
derartige statistische Erhebung ist bisher noch in
keinem Lande veranstaltet worden. Das preussische
Kultusministerium hat die Versendung und Ein-

die von den Ärzten ausgefüllt werden.

— Zum Heilberger Eisenbahnunglück wird aus Heidelberg gemeldet, daß die Entkräftung des Publikums sich weniger gegen den bedauernden Beamteten, als gegen das herrschende unselige System wendet, nach dem so wichtige und verantwortungsvolle Posten, die einen ganzen Mann erfordern, jungen und unerfahrenen Beamten anvertraut werden. Der verhaftete Weigert soll diesen Dienst erst seit vier Tagen versehen haben!

— Bei einer stark besuchten Versammlung im Parterresaal des Arbeiter-Vereins in Preymühl stürzte der Fußboden ein. 40 Personen stürzten in den Keller hinab. 30 sind schwer verletzt.

— Ein tragischer Hochzeitmorgen. Ein merkwürdiger Unglücksfall hat sich, wie aus Lausanne berichtet wird, in der Familie des dortigen Universitätsprofessors Herzen zugetragen. Der Sohn des Professors, der auch an der Lausanner Universität Dozent ist, heiratete ein Fräulein Helene Conciotti, eine geborene Russin. Nachdem die Civiltrauung in Lausanne und die kirchliche in der Genfer russischen Kirche vollzogen worden war, fand in Lausanne ein großartiges Hochzeitmahl statt. Der nächste Morgen aber brachte eine erschütternde Tragödie. Als der Diener das junge Paar vergebens zur Einnahme des Frühstückes erwartete, durchsuchte er die Räume des Hauses und fand endlich im Badezimmer beide Ehegatten leblos liegen. Die junge Frau hatte am Abend vorher den im Badezimmer befindlichen Gasbrenner ungenügend geschlossen und am Morgen infolge Einwirkung des ausgetretenen Gases durch Herzschlag ihr junges Leben beschloffen. Der Gatte, der, durch ihr langes Fortbleiben beunruhigt, auch den Baderaum beim Suchen betrat, fand hier seine Gattin entseelt vor, wurde aber selbst infolge des Gases ohnmächtig und fiel neben der Leiche der jungen Frau nieder. Erst nach mehrstündigen Wiederbelebungsversuchen gelang es, Doktor Herzen ins Leben zurückzurufen; dagegen waren alle Versuche bei der jungen Frau vergebens.

— Ein italienisches Sittenbild. Unter dem Titel „Ein italienisches Aufgebot“ schreibt man aus Rom: „In Macerata begab sich der Albaner Niccola Morini mit seiner Braut zur Kirche, wo das erste Aufgebot verkündet werden sollte. Wie es in Macerata Sitte ist, begleiteten ihn zahlreiche Verwandte und Freunde. Nahe bei dem Dome drängte sich plötzlich ein junges, schönes Mädchen an den Bräutigam heran und rief ihm zu: „Mach hast Du zu heiraten! Ich bin Deine Braut! Wenn Du nicht Deine Pflicht tust, bist Du ein Kind des Todes!“ Die Menge, die in dem Mädchen sogleich eine frühere Geliebte des Bräutigams erkannt hatte, fing an, Beifall zu klatschen. „Sie hat recht“, hieß es. Der Signorina, die der Bräutigam eigentlich zum Aufgebot führen wollte, wurde die Situation sehr unbehaglich. Sie befreite sich von ihm und flüchtete mit ihren Verwandten in das nächste Haus. Sofort bemächtigte sich die verlassene Geliebte des freien Armes. Die Menge brach von neuem in Beifallsrufe aus. „Bravo, Niccola“, rief man dem Bräutigam zu — „führe Nina zum Aufgebot! Ehre Deine Pflicht!“ Der Bräutigam überlegte sich den Fall nur wenige Augenblicke. „Ist mir auch recht“, sagte er — „komm Nina!“ Nach einer halben Stunde war das Aufgebot zwischen Niccola Morini und seiner Nina vollzogen, und damit der Bräutigam bis zur Hochzeit nicht wieder anderen Sinnes werde, wurden sogleich öffentliche Sammlungen eingeleitet, um der Nina eine kleine Mitgift zu verschaffen. Uebrigens hat sie auch einen vortrefflichen Revolver, mit dessen Kugeln Belamischkeit zu machen, Niccola Morini augenscheinlich keine Lust verspürt.“

— Abermals ein höchst zweifelhaftes Gerücht über Andree. Nach Depeschen aus Chicago und Minneapolis ist ein aus letzterer Stadt gebürtiger Herr Knappen nach einer gefährlichen Reise nach der Hudsonbay, bei welcher er die Küste von Ungapland 600 Meilen herauf fuhr, in Chicago angekommen, und meldet dort, Estimos hätten ihm erzählt, ein „Himmelsboot“ sei an der äußersten Nordostküste der Bay vor zwei Jahren auf die Erde gekommen; die Indianer, die dieses Land bewohnen, hätten den darin befindlichen weißen Mann getötet. Herr Knappen glaubt, daß das „Himmelsboot“ Andrees Polarballon gewesen sei.

Unter der Knote in Sibirien.

Kulturgeschichtliche Skizze.
Von Dr. A. Pigbt.

(Nachdruck verboten.)

Wir treten in einen halbdunklen, düstern Gang ein. Es ist die Vorhalle des Alexander-Gefängnisses auf der Insel Sachalin. Die Holzwandern sind schwarz angelaufen, es riecht stark nach Fichten-nadeln, mit denen der Boden bestreut ist. An einem Ende des Korridors sind Tische und Stühle für die der Exekution betheiligenden Behörden, darunter Staatsanwalt, Gefängnischef und Arzt, aufgestellt. Am andern Ende erhebt sich die drohende Gestalt des „Holzbocks“, hinter welchem der unheimlich dreinschauende Hentersknecht auf sein Opfer wartet.

Seine Tracht soll augenscheinlich den Eindruck der ganzen Situation noch verschärfen: eine hohe, weiße Kopfbedeckung, die Füße in weichen Filzschuhen, ein blutrotes Hemd mit aufgestreiftes Aermeln und in der Hand die fürchterliche Knote. Der Wand entlang auf einer Seite eine Reihe von glattrastierten Köpfen der Arrestanten, auf der andern — die Kette der Aufseher mit geladenen Revolvern in der Hand. Die Grabesstille, die über der Versammlung gleichsam lastet, wird nur ab und zu durch das Klirren der Handschellen und der Ketten-fesseln, durch schüchternes Pflisteln oder durch Papier-tuistern am Tische des Gefängnischefs unterbrochen. „Wer ist der Erste?“ so fragen sich die Ge-fangenen stumm.

Stimme auf.

Der Gefangene tritt unsichern Schrittes und bleich, wie Schnee, unter Kettengerassel aus dem Hausen der grauen, langen Filzröcke vor.

„Leg' dich hin!“ lautet der Befehl.
Tamasoff thut einen Blick zum Himmel, be-kreuzigt sich hastig und legt sich auf die Bank ni-der, auf die ihn der Hentler mit weißgarbledernen breiten Riemen festschnallt. Mit beiden Armen umfaßt er das Bankbrett; die Hände werden unter demselben fest zusammengebunden.

„Wieviel?“ fragt der Aufseher, der die Hiebe zu zählen hat.

„Fünfundfünfzig!“ antwortet der Gefängnis-chef.

„Sieb Acht!“ ruft der Hentler dem Opfer zu und — wichtig faßt die Knote auf den nackten Rücken nieder. Ein schauerlich plätschendes Ge-räusch folgt und ein herzerreißender Aufschrei.

„Und das war der erste Streich
Doch der zweite folgte gleich“

so dichtet Wilhelm Busch in froher Laune und so geschieht es hier in bitterm Ernst.

„Zwei! — Drei! — Vier!“ — zählt der Aufseher und das Säusen und Aufplätschen der Peitsche markiert jede Zahl. Das Aufschreien bei den ersten Schlägen geht nach und nach über in ein langgezogenes, ununterbrochenes Geheul und Ge-brüll und erstirbt gegen das Ende der Exekution in ein dumpfes Gurgeln.

Als Hentler fungiert stets ein Kerl, der aus der Mitte der Gefangenen selbst dazu ernannt wird. In seinen Händen ruht buchstäblich das Schicksal des Delinquenten, denn man kann sich vorstellen, was in solcher Hand die Knote d. h. ein dicker Holzstock, an dem ein festgeflossener Riemen von 35 cm Länge und etwa 3 Fingern Dicke angebracht ist, welcher in drei fingerdicke Zöpfe ausläuft, zu bedeuten hat. Auch wird kein Sträfling, der noch einen Funken von Menschlichkeitsgefühl besitzt, dazu zu bewegen sein, dieses Amt zu übernehmen, so daß nur die verworfensten, rohesten und ent-menstlichsten Kreaturen dazu ausgewählt werden. In dieses Individuums Gewalt liegt es nun ganz und gar, den Verurteilten nur leicht zu züchtigen, oder ihn für ein Lebelang zum Krüppel zu machen oder — totzuschlagen.

Die Hentler von Erfahrungen sind wahre Virtu-osen in ihrem Fach. Wollen sie dem Opfer gnädig sein, so streifen sie seinen Rücken nur ganz leicht mit dem mittleren Teil der Knote, während die schneidenden Zöpfe mit Wucht auf die untere Fläche des Bankbretts aufklatschen; wollen sie aber grob sein, so lassen sie die Knote furchbar spielen. Die Bewegungen, die die Knote in einer so ge-schickten Hand macht, könnten aber von einem Unein-geweihten garnicht richtig bemerkt und verfolgt werden, so rasch spielen sie sich vor dem Auge des Zuschauers ab. Der Gezüchtigte schreit natürlich in beiden Fällen so laut er kann; nur sind die Folgen sehr verschieden.

Wer dem Hentler vorher etwas Geld zustecken kann, der bekommt auch nur leichte Strafe; weße aber dem, der nicht in der Lage ist, dem Schenkel von Hentler vorher etwas anzubieten. Auf ihn lausen die Knutenhiebe mit verdoppelter Wucht nieder. Früher gehörten Verkrüppelungen und Todesfälle durch die Knote zur Tagesordnung, sind aber in der Neuzeit bedeutend seltener geworden. Sehr viel, selbstredend, hängt auch von der Person des Gefängnisdirektors ab. Ist er ein irgendwie human denkender Mensch, so läßt er natürlich keine Grausamkeit zu; aber wie viele denken human an der äußersten Peripherie des russischen Reiches? Wie viele rufen dem Hentler beim Anfang der Exe-kution noch zu: „Kerl! Nicht schmeieren!“ (d. h. zu leicht peitschen) Fester! Nicht so schnell! Langsam und mit Wucht!“ Das brauchen sie nicht einmal zu sagen, das liest der Hentler schon aus ihren Augen.

Ein Gefängnischef bemuthe die Exekution zu beidem, zur befondern Folter des Delinquenten und zur eigenen sportlichen Übung. Er steckte sich eine Zigarrette an, ließ den Sträfling auf den „Bock“ schnallen und legte nun die Strecke von der einen Wand des Straßlokals bis zur gegenüberliegenden mit der Gleichmäßigkeit eines Pendels zurück. Der Hentler wußte schon, was er zu thun hatte; so bald der Chef die eine Wand erreicht hatte, hieß es so-viel wie: „Eins!“ kam er wieder zurück und erreichte die nächste: „Zwei!“ u. s. w. Auf diese Weise mußten die Hiebe langsam und — wichtig fallen.

Ein andrer Chef ließ den Sträfling auf den Bock schnallen, sah zu, wie der Hentler schlug und nahm, sowie er mit dem einen oder andern Hiebe unzufrieden war, dem Hentler die Knote aus der Hand und wiederholte den zu leichten Hieb, so daß der Delinquent statt eines, immer zwei leichtere Hiebe auf eine Nummer erhielt.

Ein dritter ließ die Exekution erst zu Ende führen und ließ dann dem Hentler die gleiche An-zahl schwerer Hiebe geben, wodurch derselbe so ver-stümmelt wurde, daß er das „Gesäß“ durch Ge-websbrand total einbüßte und fortan auf Krücken humpeln mußte.

Soviel von der Handhabung der Knote. Beschäftigen wir uns noch ein wenig mit der — Knote!

Die Knutenstrafe kann nur auf gerichtliche Er-kenntnis hin vollzogen werden. Dagegen die Knutenstrafen ganz ohne richterliches Urteil und auch ohne vorherige ärztliche Begutachtung, (ob der Sträfling die Strafe aushalten können!) wie sie vor der Vollziehung der Knutenstrafe eingeholt werden muß. Jede Laune des Chefs kann Knuten-hiebe hier und dort zur Folge haben und zwar nicht mehr als 30 auf einmal; der Herr Kreis-hauptmann aber darf bis auf 100 und mehr er-teilen lassen. Auch Krüppel durch die Knote, Weiber und selbst Schwerkranken entgegen der Knutenstrafe nicht, eben weil sie solch ein — Kinderspiel ist. Und was bewirkt nun die Knote und die Knote? Beffert sie den Gezüchtigten?

quanten, deren Rücken 500 ja 600 Knutenhiebe im Ganzen hat aushalten müssen und können, der un-zähligen Knutenhiebe garnicht zu gedenken.

Und was ist der Delinquent geworden? Ein desto verstockterer, verbissenerer, schließlich total un-verbesserlicher Lump! Die Prügelstrafe ist also nicht im Stande Menschen zu bessern.

Was aber ist's denn im Stande?

Edelmuth und Liebe. Davon ein leuchtendes Beispiel:

Der Direktor des Zuchthauses von Orkust, ging in seiner Humanität so weit, daß er auf eigene Faust und Verantwortung in seinem Amtsbereich die Prügelstrafe verbot. Und was war die Folge davon?

Die Disziplin im Zuchthause besserte sich ganz auffallend. Die Vergehen und Verbrechen ver-schwanden beinahe ganz von der Tagesordnung und Flüchtigkeitsvergehen, — sonst gang und gäbe — kamen überhaupt nicht mehr vor. Nicht einmal im Freien arbeitende Sträflinge, die kaum überwacht wurden, suchten das Weite.

Aber das Schlimme war: Der humane Di- rektor, Siptagin war sein Name, starb zu früh und keiner seiner Nachfolger und Amtsgenossen hatte den Mut und den Charakter dazu, seinem edlen Beispiele zu folgen.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 12. Okt. Die „Schles. Ztg.“ meldet aus Ujest: Gestern früh wurde auf der Bahnstrecke Ost-Windischbrodt-Brelitz in der Nähe von Blotwitz ein Fuhrwerk von einem **Personenzug überfahren**. Sämtliche 5 Insassen wurden schwer verletzt, 3 sind bereits gestorben.

München, 12. Okt. Hofrat Cordes und seine Frau wurden heute in ihrer Wohnung tot aufgefunden; sie hatten sich mit **Blau-säure vergiftet**. Cordes ist 70, seine Frau 66 Jahre alt.

Stuttgart, 12. Okt. Graf Zeppelin be-absichtigt für Montag einen neuen **Aufstieg-versuch** mit seinem inzwischen ausgebesserten Luftfahrzeug.

Die Wirren in China.

Abmarsch der Expedition nach Paotingfu.

New-York, 12. Oktober. Eine Reuterdepesche aus Tientsin vom 9. d. Mts. besagt: Graf Waldersee hat angeordnet, daß die **Expedition nach Paotingfu** von Tientsin aus am 11. d. M. abzumarschieren hat. 5000 Deutsche, Fran-zosen, Engländer und Italiener ver-lassen Tientsin unter dem Befehle des Generals Bailloid; sie vereinigen sich in der Nähe von Paotingfu mit einer gleich starken Kolonne, welche unter dem Kommando Gaselees von Peking auf-gebrochen ist. Vier französische Bataillone, welche am 4. Oktober unabhängig von dieser Ex-pedition von Yangtsun aufgebrochen waren, sind angehalten worden; sie warten jetzt auf die Haupt-truppe. Amerikaner, Russen und Japaner nehmen an der Expedition nicht teil. Trotz aller Versicherungen der Chinesen vom Gegenteil rechnen die Befehlshaber der Verbündeten auf Widerstand.

Kein Einfall in Schantung.

London, 12. Okt. „Morning Post“ meldet aus Shanghai vom 10.: Die Vizekönige der Provinz des Yangtsehtales modifizierten den Kon-suln in Shanghai, daß sie, falls die Verbündeten einen Einfall in Schantung zu unternehmen be-absichtigten, das Vorgehen mißbilligten, da Juans-dai bei Unterdrückung von Unruhen in seiner Provinz viel Thatkraft gezeigt habe. Hierzu bemerkt das Wolffsche Telegraphen-Bureau, daß gutem Vernehmen nach von einem Einfall in Schantung nicht die Rede sei.

Ein russischer Schiffsunfall.

Petersburg, 12. Okt. Nach einem vom „Regierungsboten“ veröffentlichten Telegramm des Vizeadmirals Alexjew von Port Arthur vom 2. Oktober wurde das russische Torpedoboot 207, das infolge Defektes an der Maschine Halt ge-macht hatte, in der Nähe von Schanghai vom Torpedoboot 204 angerannt und sank. Drei

personen wurden leicht verletzt und das Torpedoboot 204 unbedeutend verletzt.

Verschiedene Nachrichten.
London, 12. Okt. Die „Morning Post“ meldet aus Shanghai vom 10. cr.: Die Unruhen im Innern dauern fort. Man berichtet, die Aus-ständischen in Szechuan seien mehrere tausend Mann stark. Der Vizekönig Kwei von Szechuan telegraphierte an den Vizekönig Tschang-Tsching-Tung in Kantau, er möge Vorvorlage treffen, daß die Ausständischen nicht gestattet werde, in Hupeh ein-zudringen. Der Aufruhr in Kwantung ist noch nicht niedergeworfen. — Die „Morning Post“ meldet aus Peking vom 7. d. M.: Gegenwärtig sind nur 1300 Russen hier, deren Mehrzahl unter deutschen Befehl sind. — Li-Hung-Tschang wird wahrscheintlich am Dienstag hier eintreffen. — „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai vom 11. d. M.: Taotai Scheng erhielt ein Telegramm des Generals Su, worin er 100 000 Mann ver-langt zur Unterdrückung des Aufstandes im Süd-westen von Kiangsa und Kuennan. Su verfügt bereits über 30 000 Mann.

Der Krieg in Südafrika.

Kingwilliamstown, 12. Okt. (Reuter.) „Mercury“ veröffentlicht eine Depesche aus Be-thulie vom 11. d. M.: Die Buren nahmen gestern einen Vorposten von 18 Milizsoldaten von denen 4 verwundet wurden, gefangen, und 4 Buren wurden verwundet. Die Buren zer-störten 600 m die Eisenbahn nordwärts von Bethulie.

London, 12. Okt. Ein Telegramm Lord Roberts aus Pretoria besagt: General Bartor war am Dienstag im Norden von Krugersdorp mit den Buren in einen Kampf verwickelt. Die Buren ließen mehrere Tote zurück. Drei Buren wurden gefangen. Auf britischer Seite wurde 1 Offizier getötet und 3 Offiziere und 11 Mann verwundet.

Wetter-Aussichten.
Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte:
14. Okt.: Wollig, milde, strichweise Regen. Frische Winde.
15. Okt.: Wollig mit Sonnenschein, milde. Regenfälle. Lebhaft a. d. Küsten.
16. Okt.: Kühler, wollig, trübe. Regenfälle. Lebhafter Wind. Sturmwarnung.
17. Okt.: Kühler, wollig mit Sonnenschein, starker Wind. Strichweise Regen.

Es ist unbegreiflich,
daß so viele Leute sich noch der Eiche und ähnlicher Färbemittel bedienen, wäh-rend doch ein so vorzüglicher Färbemittel in der Natur als Kaffeebohne existiert. Der „Kaffeebohnen“ verbessert je-den Kaffee, gibt einen milden, vollen Geschmack, ein feines Aroma, ist sehr ergiebig und darum auch billig und — was die Hauptsache ist — er macht den Kaffee viel bekömm-licher. 1126

Hört! Hört, Ihr Herren Gemeindevorsteher!
In der Gemeinde Trebra bei Greußen (Schwarzburg-Sondershausen) mit 486 Einwohnern, haben die Ge-meinde-Vorstände in den Jahren von 1864—1899 49825,42 Mark Einnahme ergeben, denen 9954,94 Mark Ausgaben gegenüber stehen, so daß in den 35 Jahren der kleinen Gemeinde ein durchschnittlicher jährlicher Reinertrag von 1107,51 Mark aus ihren Obstanlagen zugeflossen ist. Wie ein Bewohner des Dorfs in der neuesten Nummer des praktischen Ratgebers erzählt, hat es dem damaligen Dorfschulzen Heinrich Keil, viele Mühe gekostet, in der Gemeindeversammlung die An-legung von Obstanlagen durchzusetzen, aus denen der Gemeinde solch reicher Segen geflossen. Wir können jedem Gemeindevorsteher nur raten, sich die betreffende Nummer des praktischen Ratgebers von dem Geschäfts-amte in Frankfurt a. O. kommen zu lassen — sie ist sehr lehrreich und geschieht die Zulassung kostenfrei. Verantwortlicher Redakteur Fr. Weber in Camen.

Melkgervereinigung zu Camen.

Durch die hohen Viehpreise sehen wir uns veranlaßt, den Preis des Pfund Rindfleischs von 65 auf 70 Pf. zu erhöhen. 1123

GUTE SPARSAME KÜCHE

 Maggi zum Würzen Ein Probe-Fläschchen für 25 Pfg.	 MAGGI'S Bouillon-Kapseln (Kapseln = 2 Portionen) Kräftigste Fleischbrühe für 16 Pfg. für 12 Pfg.	 MAGGI'S Gemüsa- u. Kraft-SUPPEN 1 Würfel = 2 Portionen für 10 Pfg.	 MAGGI'S Gluten-KAKAO in Würfeln für 5 Pfg.
---	---	--	--

Zu haben in allen Kolonial-, Delikatesswaren-Geschäften und Droguerien. 1124

Wohne jetzt Hamm,
Bahnhofstraße 28.
Dr. Liebau, pr. Arzt,
Spezialarzt für Magen- und Darmtrakte. 1140
Lehrer-Verein.
Camen, den 17. Okt. 1900.

Feste Preise.

Geschäfts-Gröfßnung.

Streng reelle Bedienung

Verkaufshaus N. Lewkonja,

Westenmauer 49

CAMEN

Westenmauer 49

im Hause des Herrn Gustav von der Heide.

Einem hochgeehrten Publikum von Camen und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am **Freitag, den 12. Oktober er.**, am hiesigen Plage unter obiger Firma ein **Putz-, Woll- und Weißwaren-, Handschuhe-, Wäsche-, Strumpf- und Kurzwaren-Geschäft** eröffnet habe. — Meine großen Erfolge in allen Städten, in denen ich Zweiggeschäfte unterhalte, geben mir die Bürgschaft, daß es mir auch hier gelingen wird, durch **streng reelle** und konstante Bedienung das Vertrauen des geehrten Publikums von **Camen und Umgegend** zu erwerben.

Da mir durch den großen Umfang meiner Geschäfte ein kolossaler Warenbedarf zur Seite steht, und ich sämtliche Waren nur aus den **ersten Fabriken** beziehe, bin ich in der vortheilhaften Lage, für **nur gute und gediegene Qualitäten** solche enorm billigen Preise stellen zu können, daß die weitgehendsten Ansprüche befriedigt werden. — Sämtliche Waren werden nach meinem Geschäftsprinzip:

Großer schneller Umsatz bei kleinstem Nutzen und streng festen Preisen gegen Bar verkauft. — Ich lade ein geehrtes Publikum zur gefl. Besichtigung und Prüfung sämtlicher Waren ganz ergebenst ein und erlaube mir nachstehend einige Artikel meines reichhaltig sortierten Lagers aufzuführen.

Maschinengarn 200 Yds., beste Qualität, in allen Farben Rolle 8 Pf.

Maschinengarn 1000 Yds., beste Qualität, Rolle 30 Pf.

Leinwand, große Rolle 5 Pf.

Leinwand, 40 Meter, Rolle 2 Pf.

Nähnadeln, 25 Stück 1, 4, 9 Pf.

Haarnadeln, Paket 1 Pf.

Fingerhüte, 3 Stück 1 Pf.

Wäscheköpfe, Dugend 1 Pf.

Stahlfädeln, Stück 1 Pf.

Fädelgarn, 20 Gramm-Knäuel 8 Pf.

Fädelgarn, 10 Gramm-Knäuel 5 Pf.

Reißgarn, Rolle 2 Pf.

Fädelgarn, große Rolle, crem und farbig, Rolle 12 Pf.

Gutnadeln, Stück 1 Pf.

Handschuhe und Schuhkappen, Stück 1 und 2 Pf.

Baumwollene und leinene Bänder, Stück 4 und 5 Pf.

Garnen, 2 Dugend Karten 4 Pf.

Tailenstäbe, alle Längen, Dugend 8 bis 26 Pf.

Fischbein, Stück 2 Pf.

Stoßfuge, Stück 8, 15, 30 Pf.

Plüschfuge in allen Farben.

Sämtliche Kurzwaren-Bedarfsartikel zur Herren- und Damenschneiderei. Tailenfutter, Rockfutter, Roßhaar- und Steifgaze, Stoßfutter etc. etc. zu enorm billigen Preisen.

Kinderhemden mit Spitze, Stück 16, 24, 32, 38, 42, 48 Pf.

Damenhemden in guter Ausführung 95 Pf.

Damenhemden, schwere Qualität, 100, 110, 125, 180, 190 Pf.

Damenhemden, schwere Qualität mit Spitzen und Stickereien, 145, 155, 165, 180, 190 Pf.

Herrenhemden, starke Qualität, 120, 130, 150, 185 Pf.

Bunte Barchend-Nachtsachen Stück 98 Pf.

Weiße Barchend-Nachtsachen in eleganter Ausführung 125 Pf.

Vorhemden, garantiert 4fach, 59 Pf.

Vorhemden, garantiert 4fach, mit Steh- und Umlegekragen Stück 69 Pf.

Kragen für Herren, garantiert 4fach Leinen, Stück 29, 40, 45 Pf.

Knabenkragen Stück 20 Pf.

Manschetten, Paar 20, 35, 50, 70 Pf.

Deutsche Universal-Gummimäntel, Stehkragen 14 Pf., Umlegekragen Stück 19 Pf., Manschetten Paar 46 Pf.

Vorhemde, kleine Fagon 29, große Fagon 38 Pf.

Toile Kronen-Stoffwäsche: Kragen 4, 5, 6, 7 Pf., Vorhemde 5, 6, 7 Pf., Manschetten Paar 10 Pf.

Weiße Taschentücher, gesäumt, Stück nur 13 Pf.

Weiße Taschentücher, rein Leinen, 1/2 Dugend von 110 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten.

Batisttücher, 1/2 Dugend 160 Pf.

Putz-Abteilung: Ausstellung von Modellhüten in meinem Geschäftslokale.

Alle Putzarbeiten werden unter Leitung einer ersten und bewährten Directrice zu billigsten Preisen in kürzester Zeit auf das Geschmackvollste ausgeführt.

Große Auswahl in garnierten und ungarnierten **Damen- u. Kinderhüten** vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Größte Auswahl Trauerhüte von 1,50 Mk. an.

Reizende Cachmir-Spitzen, Batist-Hütchen und -Mützen. Große Auswahl Filzhüte, Blumen, Bänder, Federn, Gutschmuck, Spitzen, Mützen, Schleier.

Woll- und Baumwollgarn.

Strickwolle, sehr weiche haltbare Qualität, 10 Bind 30 Pfg.

Gyberwolle, erprobte Marke, 10 Bind nur 40 Pfg.

Feine englische Strickwolle, 10 Bind nur 50 Pfg.

Schwarze Wollgarne, eigne langjährig bewährte Marken, 10 Bind 40, 50, 60, 70, 75, 90 Pfg. und 1 Mt.

Zephyr-Wolle, Lage 10, 12 und 14 Pfg., in überraschender Farbauswahl.

Strickbaumwolle, ungebleicht, Lage 9 und 10 Pfg.

Farbige Baumwolle, Lage 8, 10, 12 und 14 Pfg.

Estramadura, ungebleicht, alle Nr., Pfd. 150 Pfg.

Estramadura, gebleicht, alle Nr., Pfd. 180 Pfg.

Estramadura, Mar Hanschild, gebleicht und ungebleicht, genau nach Fabrik-Preisliste.

Enorme Auswahl in Kravatten, Regatts von 45 Pfg. an, Selbstbinder von 25 Pfg. an, Schleifen von 5 Pfg. an, Westen von 5 Pfg. an bis zu den elegantesten geschmackvollsten Facons und Farben.

Strümpfe u. Strumpfwaren.

Schwarzwollene Kinderstrümpfe Paar 32, 37, 42, 47, 52 Pfg.

Schwarzwollene Kinderstrümpfe, prima Qualität, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80 und 90 Pfg.

Schwarzwollene Damenstrümpfe Paar von 76 Pfg. an.

Melierte einfarbige wollene Damenstrümpfe Paar 45, 50, 60, 70, 75, 80 und 90 Pfg.

Baumwollene Kinderstrümpfe in sehr schöner Farbenstellung, Paar 10, 15, 18, 23, 27, 31, 35, 38 und 42 Pfg.

Schwarze baumwollene Kinderstrümpfe, garantiert echt schwarz, Paar 24, 30, 35, 40 und 45 Pfg. 2c.

Wollene Socken Paar 44, 51, 55, 60, 70, 80 und 1 Mt.

Baumwollene Socken Paar 18, 21, 25, 31 und 45 Pfg.

Schweißsocken, ganz besonders empfehlenswert, laufen nicht ein, werden nicht hart, Paar 45, 50, 65 bis 105 Pfg.

Damen- u. Kinder-Korsetts, billige, aber sehr haltbare Qualitäten, mit fast unzerbrechlichen Uhrfeder-, Spiralfeder- und Fischbeinstangen. Kinder-Korsetts von 45 Pfg. bis 1,40 Mk. Damen-Korsetts von 0,85, 1,10, 1,30, 1,50, 1,65, 1,80, 2,10 Mk usw. 1138

Alle Weiten von 46 bis 68 Ztm. vorrätig.

Arbeiterhemden, Normalhemden, Sporthemden, Arbeitskittel, Arbeitsblousen, Unterhemde, Unterhosen, Frauen- und Kinder-Unterröcke, Schlafdecken, Bettdecken, Haus- und Wirtschaftsschürzen, Kinderschürzen, Mädchenschürzen, Gardinen (weiß und crem), Meter von 6 Pf. an, Hosenträger, Regenschirme, Umstecktücher.

Indem ich bitte, mein Unternehmen durch regen Zuspruch zu unterstützen, empfehle mich Hochachtungsvoll

N. Lewkonja

Verkauf nur gegen Bar.

Camen
Westenmauer 49.

Osnabrück
Krahnstraße 55.

Minden i. W.
Bäderstraße 33.

Bückeburg
Langestraße.

Vlotho a. W.
Weberstraße 14.

Jeder Gegenstand wird bereitwilligst umgetauscht.

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Die Wirren in China.

Zum diplomatischen Stand der Chinafrage wird offiziell mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten mit einigen Hauptpunkten des französischen Vorschlags nicht einverstanden sind, namentlich was das dauernde Waffen- einführungsverbot und die Schleifung der Tatufoots betrifft.

Ueber die Haltung des Kaisers von China

Sagt ein vom 8. d. Mts. datiertes „Reuter“- Telegramm:

Ein kaiserliches Edikt ist erschienen, das die sofortige Hinrichtung Rangis, Tschao- schu-tschiao und eines andern, an dem Aus- bruch der Boxerbewegung beteiligten hohen Beamten befehlt, den Prinzen Tuan zur Arbeit an den Poststraßen in Kaschgarien verbannt und den Prinzen Sib und den Herzog Tsailan zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Eine Meldung vom Tode der Kaiserin- Witwe

Soll sich, wie der italienische Vertreter in Peking seiner Regierung telegraphiert hat, bis in die Hauptstadt fortgepflanzt haben. Die Kaiserin soll bereits beigefügt sein. Die chinesischen Behörden weigern sich, diese Nachricht zu dementieren oder zu bestätigen.

Graf Waldersee

wird, wie die „Nachrichtenebene“ des deutschen Flottenvereins“ aus Taku vom 8. Oktober berichtet, am Sonntag nach Peking abreisen. Die Deutschen warteten Verstärkungen in Tientsin ab, dann erst sollten weitere Maßnahmen getroffen werden. Eine deutsche Telegraphenverbindung zwischen Tientsin und Peking sei hergestellt.

Ferner erfährt man aus englischer Quelle durch das „Reuter'sche Bureau“ in einer Meldung aus Tientsin vom Dienstag, daß am Montag fol- gender britische Brigadebefehl ausgegeben worden ist:

Feldmarschall Graf Waldersee hat am 27. September den Oberbefehl über die verbündeten Truppen in Peking übernommen; bei der Befehls- übernahme äußerte er sich, wie folgt: „Es erfüllt mein Herz mit Stolz und hoher Freude, daß ich an die Spitze so ausgezeichneten Truppen gestellt bin, die schon rühmliche Beweise ihres Heldennutzes gegeben haben. Wohlwissend, daß ich mit einer so wichtigen Aufgabe betraut bin, habe ich doch die feste Überzeugung, daß es mir schnell und sicher gelingen wird, mit Hilfe dieser bewährten Truppen das mir gestellte Ziel zu erreichen, jetzt, da diese Truppen unter einem einzigen Führer vereinigt sind.“

Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Tientsin vom 11. Oktober:

Eine deutsche, englische, französische und italienische Expedition wird nach Peking zu- sowohl von Tientsin wie von Peking aus abgehen. Die Abteilungen von Tientsin werden am 12. Oktober ausreisen.

Sinnsprüche.

Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal:
Wer feig des einen Tages Glück verläßt,
Er holt's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen!

Th. Körner.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Sie weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar Dir von der Stirne
Und läßt Dich rasch und flattert fort.

Lenau.

Des Lebens Kunst ist leicht zu lernen und zu lehren;
Du mußt vom Schicksal nie zu viel begehren;
Der, welchem ein bescheid'nes Los genügt,
Hat einen Schatz, der nie verfliehet.
Dem Unersättlichen in jeglichem Genuß
Wird selbst das Glück zum Ueberfluß.

L. Bechstein.

Wer sagt, er habe die Menschen kennen gelernt,
Hat meist wenig Gutes von ihnen erfahren.

Bauern-Chre.

Erzählung von L. Zeller.

(1. Fortsetzung.)

Nach längerer Zeit erst kam eine Antwort von dem Sohn, durch die das Mitleid über die ver- lehrte Auffassung des alten Bauern deutlich heraus- kam. Johannes schrieb, daß er niemals freiwillig den Burtschenposten bei dem Herrn Regiments- kommandeur aufgeben würde, denn er käme durch diesen zu mancher hohen Freude, die er sonst nimmermehr kennen gelernt hätte. Außerdem habe ihn der Herr Oberst zu dieser Stellung befohlen und er als Soldat habe einfach gehorchen müssen.

Hochfeld las diesen Brief wieder und wieder; dann, nach mehreren Tagen schweren Bedenkens, faßte er einen Entschluß. Er steckte den Brief zu sich, begab sich zum Pfarrer des Dorfes und bat ihn um eine Unterredung unter vier Augen.

Niemand anders sollte das hören, was seinen Stolz so verletzt hatte. Der Pfarrer las den Brief und sagte dann:

„Ihr Sohn hat ganz recht. Erstlich dürfte er die Aufforderung des Herrn Obersten, sein Burtsche zu werden, gar nicht ablehnen; das wäre ihm übel

Die militärischen Operationen der Mächte und die Aufgabe des Grafen Waldersee.

In der neuesten Nummer des „Militärwochen- blattes“ wird über die Bestellung des Grafen Waldersee zum Oberkommandierenden und über das Vorgehen der Mächte Ende Juli von Tientsin aus verhandelt. Ueber den Grafen Waldersee und seine Aufgabe heißt es in dem Artikel:

Die Auffstellung des Armeekorps-Oberkommandos bildet für Deutschland eine ungemein ehrenvolle Auszeichnung. Sie ist, wie der Kaiser in seinem an den Stab des Grafen Waldersee gerichteten Abschiedswort hervorhob, eine einheitliche Anerkennung für unser ganzes militärisches Leben und Wirken, für unser militärisches System und für die Ausbildung und Führerschaft unserer Generale und Offiziere. Auf gleicher Höhe steht aber auch der Ernst der von Deutschland über- nommenen Aufgabe. Gerade weil inzwischen Peking in die Hände der Verbündeten gefallen und die Lage dort durch die Rettung der Gefandten und Fremden minder kritisch geworden ist, hat auch das Verhalten der einzelnen Mächte gegenüber der gemeinschaftlich zu lösenden Frage eine Verschiebung erfahren, die den Feldmarschall Grafen v. Waldersee vor eine Reihe schwerer Aufgaben stellen wird, die nicht allein klaren militärischen Willen und hervorragende Führereigenschaften, sondern auch allgemein richtiges, die Vielseitigkeit des daselbst bestehenden Kooperationsverhältnisses bezeichnendes Urteil, Bestimmtheit und Entschlossenheit des Auftretens und vollendeten Takt bedingen, Aufgaben, deren Umfang und Tragweite sich heute noch nicht bemessen lassen. Dennoch bürgt die Persönlichkeit des Grafen v. Waldersee dafür, daß deren Lösung in den besten Händen ruht.

Durch eine Kabinettsordre

Kaiser Wilhelm's vom 8. Oktober sind, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, sämtliche Mannschaften des deutschen Gesandtschaftsschutzdetachements in Peking vom Feldwebel bis zum Gemeinen wegen helden- mütigen Verhaltens bei der Belagerung der Ge- sandtschaft mit dem Militärkreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

Der Krieg in Südafrika.

Auf dem Kriegsschauplatz sind die Buren noch recht rührig. Sie haben neuerdings den Engländern verschiedene

empfindliche Schläppen

beigebracht. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Lydenburg vom 2. Okt. gemeldet:

Die Buren beschossen gestern morgen von 6 bis 7 Uhr das Lager Bullers bei Krügerspost; die britischen Truppen hatten nur wenig Verluste. Eine Abteilung von 200 Mann Kavallerie verließ das Lager, um die Kanonen der Buren zu nehmen. Sie ritt 4 Stunden lang nach dem Hügel, wo die Buren ihre Stellung inne hatten, doch als sie dort ankamen, fanden sie die Buren und deren Kanonen nicht mehr.

Lord Roberts meldet vom Mittwoch aus Pretoria:

Bei Raaymbolden beim Uebergang über den Raay-Fluß wurde gestern ein Eisenbahnzug zum Umstürzen gebracht; drei Mann wurden getötet, ein Offizier und 15 Mann verletzt, alle gehörten zur 66. Batterie, außerdem wurden 60 Stück Vieh getötet.

bekommen. Zweitens kann er in einem so vor- nehmen Hause doch nur Gutes lernen. Es ist für einen jungen Mann gewiß kein Schade, lernt er, sich artig zu benehmen. Außerdem macht ihm dies Leben dort ja sichtlich Freude; das klingt durch jedes Wort seines Briefes. Also lassen Sie ihn doch ruhig ein Offiziersbursch sein. Es ist eine ehrenhafte Stellung, zu der nur tadellose junge Männer erwählt werden.“

Der Bauer schüttelte langsam den Kopf. „Ich kann es nicht begreifen“, blieb er auf seinem Kopf bestehen, „wie ein freier Bauer zu dienen vermag. Wir wollen es zu keinem Menschen im Dorfe sagen, Herr Pfarrer, daß mein Sohn hinter den Stühlen der Offiziere steht!“

Mit diesen Worten verließ er bekümmert das Pfarrhaus.

Aber nun war die Militärzeit beendet und Johannes wurde mit Ehren zur Heimat entlassen.

Am Dorfbrunnen stand in der Abenddämmerung ein Mädchen, das auf den Heimgekehrten wartete, den es lange nicht mehr gesehen hatte. Es war Regine Vollrad, eines sehr reichen Bauern Tochter.

Bauer Vollrad hatte, wie sein Freund Hochfeld, nur zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Georg Vollrad war kliraffier gewesen, eine schwere, wuchtige Mannergestalt; er sollte Christiane Hochfeld heimführen und ihm war es recht. Johannes hingegen sollte die Regine heiraten; dann blieben die beiden Höfe in den Familien. So hatten es die Väter bestimmt und die Kinder, sowohl, wie das ganze Dorf kannten diese Bestimmung. Es war auch Dorfsitte, daß ein verlobter, junger Mann seine Braut nicht im Hause ihrer Eltern besuchte; das Paar traf sich am Dorfbrunnen und nur erst, wenn der Pfarrer das Aufgebot von der Kanzel verkündigte, daß der Bräutigam in der Bauernstube neben dem Schwiegervater.

Regine stand schon lange wartend am Dorf- brunnen; Das Mondlicht fiel auf ihre edige Gestalt und ließ ihr strohgelbes Haar fast weiß erscheinen. Endlich kam Johannes, schlank und rank wie ein junger Buchenfamm; kaum hörte man den leichten, elastischen Schritt.

„Wie klein er ist“, dachte das Mädchen ver- wundert, „wie klein und schwach!“

Als Kapitän Paget von der Schützenbrigade mit 18 Mann und 2 Ingenieur-Offizieren später an der Eisenbahnlinie vorgehen, um sich über den Schaden zu vergewissern, wurden sie von den Buren, die auf der Lauer lagen, beschossen. Kapitän Stewart von der Schützenbrigade, der die Schiffe hörte, eilte mit 40 Mann zur Hilfe. Die Verluste waren sehr schwer. Kapitän Stewart und ein Mann wurden getötet, Kapitän Paget, ein anderer Offizier und 5 Mann schwer verletzt, ein Ingenieur-Offizier und 10 Mann gerieten in Gefangenschaft.

Die Kriegskosten Englands

beliehen sich bis August schon auf 69 323 000 Pfund, und dabei war noch gar nicht abzusehen, wie hoch sie weiterhin steigen werden. Im Oktober vorigen Jahres glaubte Schatzsekretär Hicks-Beach, mit 10 Millionen Pfund gleich 200 Millionen Mark auskommen zu können. Im Februar mußte er schon 13 Millionen Pfund nachfordern. Später wurden Schatznoten im Betrage von 30 Millionen Pfund ausgegeben, welche Anleihe, da sie zu 98½ ausgegeben wurde, 29 550 000 Pfund einbrachte. Und schließlich mußte im August noch eine Anleihe von 1313 000 Pfund auf den Markt gebracht werden. Bis Anfang August hatte also, wie ein Redner der Opposition erklärte, der Krieg England rund 2000 Pfund gekostet für jeden Buren, der im Felde stand. Bis Ende des Krieges rechnet man, so wird der „N. W. Ztg.“ geschrieben, auf 100 Millionen Pfund, da zu den eigentlichen Kriegskosten noch die der „Beruhigung“ des Landes, der englischen Garnisonen, die Monate lang in Südafrika bleiben müssen usw., hinzukommen werden. So wird vielleicht die zweite Milliarde Mark auch noch erreicht werden. Von anderer Seite werden übrigens die Kriegskosten viel höher bemessen. Wenn man nämlich alle die Summen, die unter anderen Reforts verrechnet werden hinzunimmt, so soll die Höhe der Kosten des südafrikanischen Krieges bereits die Summe von rund drei Milliarden Mark erreichen.

Deutschland.

— Die nächstjährigen Kaisermanöver werden voraussichtlich in der Provinz Preußen stattfinden. Als nämlich der Kaiser am Dienstag Mittag in Rominten die beiden Ehrenkompanien (vom Füsilier-Regiment 133 bezw. Infanterie-Regiment 59) beschäftigt hatte, sprach er ihnen seine Anerkennung aus und schloß mit den Worten, er hoffe im nächsten Jahre beim Kaisermanöver die Kompanien ebenso gut geküßt zu sehen.

— Der 200. Geburtstag der Krönung des ersten preussischen Königs wird am 18. Januar 1901 in Königsberg in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, zahlreicher Fürstlichkeiten und sonstiger geladener Gäste durch eine entsprechende Feier begangen werden. Die Haupt- stätte der geplanten Festlichkeiten werden die Schloßkirche, in der sich Friedrich I. am 18. Januar 1701 und Wilhelm I. am 18. Oktober 1861

die Krönungskrone aufsetzten, und der über der Kirche liegende, zu allen großen Festen benutzte Jogen. „Moskowitzersaal“ sein. Dieser ist einer der größten Säle Deutschlands. Bei der Krönungs- feier 1861 waren zu einem darin angeordneten Konzert 5000 Einladungskarten ausgegeben.

— (Zur Einberufung des Reichstages.)

Entgegen anderen Meldungen, daß nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“ doch in der Dienstag Sitzung des Staatministeriums eine Erörterung über die Einberufung des Reichstags stattgefunden; schlüssig hat sich freilich das Staatministerium endgültig noch nicht gemacht, welcher Termin dem Kaiser in Vorschlag zu bringen sei, im Allgemeinen aber ging die Ansicht dahin, daß nach Lage der parlamentarischen Vorbereitungen und der Aufgaben, die dem Reichstag und dem preussischen Landtag in dem nächsten Winter zu unterbreiten sind, die Mitte des November als Termin zur Einberufung des Reichstags in Aussicht zu nehmen sei. — An Stellen, welche besondere, längere Zeit in Anspruch nehmende Vor- bereitungen zur Reichstagsession treffen müssen, wird angenommen, daß der Reichstag am 22. No- vember zusammentreten werde.

— Die Kanalvorlage soll dem preussischen Landtag gleich nach dessen Zusammentritt im Januar t. J. unterbreitet werden, so wurde den „Münch. N. N.“ zufolge in der jüngsten Sitzung des Centralvereins für deutsche Fluß- und Kanal- schiffahrt von maßgebender Stelle mitgeteilt. Ab- warten! Die Kanalvorlage ist schon so oft an- gekündigt worden, daß man nachgerade gegenüber Angaben über ihre Einbringung mißtrauisch ge- worden ist. Kommt die Vorlage nicht gleich zu Beginn der Session, sondern wird sie erst auf die lange Bank geschoben, dann dürfte sie wieder wie in der vergangenen Tagung ganz und gar aus- bleiben.

— (Forderungen für die Marine.)

Im Marineetat für 1901 werden, wie der „Voss. Ztg.“ aus Kiel geschrieben wird, größere Forderungen für die Erweiterung der kaiserlichen Werft in Gaarden und für die Anlagen von Torpedoanlagen in der Wylher Bucht zu erwarten sein. Zunächst wird es sich um die Standpartien des Fährdorsches Ellerbeck handeln. Auf der westlichen Seite ist die kaiserliche Werft durch die Germania-Werft fast begrenzt, nachdem zur Anlage der großen Trockendocks das erforderliche Gebiet von Privaten angekauft worden war. Hier ist allerdings noch Raum für die Anlage eines dritten großen Trockendocks vorhanden, und gerichtlich verurteilt schon, daß der Ausbau in nächster Zeit beabsichtigt sei. Das Gerücht ist aber verfrüht; jedenfalls dürften im neuen Etat Mittel für ein drittes Trockendock nicht gefordert werden.

— Für den Umbau von sieben Küsten- panzerschiffen nach dem Muster der „Hagen“

sollen nach der „Nat. Ztg.“ in nächsten Marine- etat erste Raten in Ansatz gebracht werden. Die

Für die ebenmäßige Schönheit dieser jungen Männergestalt hatte dieses Mädchen kein Ver- ständnis.

„Willkommen auch!“ sagte sie blöde.

Johannes blickte das Mädchen prüfend an und ein Gefühl gewaltigen Unbehagens überließ ihn. An diese Persönlichkeit sollte er sein ganzes Leben knüpfen? Sie sollte seine Hausfrau werden, die er dann lieben und ehren sollte? Er dachte an die Offiziersdamen, die er im Hause seines Kom- mandeurs oft genug gesehen hatte, die wunderlichen, eleganten und talentvollen Frauen, und wenn er sich auch nicht so hoch verließ, im Herzen eine solche Dame zu begehren, er kannte die Welt und wußte, daß so manches feinerzogene Fräulein bitterlich arm sei. Und er war reich, sehr reich, auch das wußte er zur Genüge. Er legte gar keinen Wert darauf, daß seine zukünftige Hausfrau ihm noch mehr Reichtum zubringen sollte, er hatte selbst genug; lieber viel lieber ein armes feines Fräulein, als ein Bauernmädchen aus Kowno, das nichts weiter kannte als ihr Spinnrad, und noch niemals zur Unterhaltung in einem Buche gelesen hatte.

Einstweilen unterdrückte er indes noch diese Gedanken. Er war freundlich gegen Regine und setzte sich neben sie auf die niedrige Steinmauer an der Quelle; Er erzählte ihr von seinem Soldaten- leben und von all dem Schönen, das er gesehen und gehört hatte.

Das Mädchen hörte schweigend zu; sie ver- mochte seinen Schilderungen nicht zu folgen. Ihr Bruder war auch Soldat gewesen, aber er war froh, als er den bunten Rock wieder ausziehen konnte; er hatte kaum etwas von seinem Soldaten- leben mitzuteilen gehabt und war nachher ein Bauer, wie jeder andere. Johannes sprach dem Mädchen zuviel. Wozu die vielen Worte? Von dem Dorfbrunnen war man es gewöhnt, daß er rauchte und plätscherte, aber die Menschen schwiegen; nur die Raben schwatzen unaufhörlich. Gelangweilt stand Johannes endlich auf, als er sah, daß er kein Verständnis fand und beschloß in seinem Herzen, Regine Vollrad nicht zu seiner Hausfrau zu machen; bei einer solchen Frau würde er geistig verkommen.

Dieser Gedanke kam gar nicht in den Sinn des Mädchens, trotzdem auch sie die große seelische

Vielenheit deutlich genug empfand. Ihre beiden Väter hatten die Verbindung bestimmt, die Höfe paßten zusammen; das war doch Grand genug, um einander zu heiraten! Und die Bauernmehre des Mädchens ließ den Gedanken an ein Verschmähtwerden gar nicht in ihrer Seele aufkommen. So wartete sie am nächsten Abend wieder am Dorfbrunnen, aber Johannes kam nicht.

Sie wartete den zweiten, den dritten Abend, vergebens. Am vierten Tage endlich ging der Bauer Vollrad mit finstern Gesicht zu seinem Nachbar Hochfeld.

Johannes war nicht daheim. Er hatte auf dem Felde gearbeitet. Als er endlich müde und verdrossen heimkehrte, winkte ihm sein Vater, ihm zu einer Unterredung unter vier Augen zu folgen.

Das Gemach, das sie betreten, war die Prunkstube des reichen Bauern, und doch, wie unsäglich dürrig erschien sie dem jungen Manne, dessen Augen täglich auf Kunstwerken von Marmor und Gelmatal geruht hatten! Bei den blau- gestrichenen Wänden, den schlechten kolorierten Schilderungen, die Szenen aus der Leidensge- schichte Christi darstellten, besonders aber bei den fichtenen, rohgebeizten Holzstühlen überließ es den Verwöhnten wie ein Schauer. Wie oft hatte er die seidenen Sessel in den Salons des Obersten hin- hergerollt und durch kostbare Bor- hänge das allzugroße Sonnenlicht gemildert! Hier waren bunte Kattungardinen an den Fenstern, die in keiner Offiziersküche geduldet worden wären.

„Das muß anders werden!“ dachte er in seinem Herzen, als er sich auf des Vaters Ge- heiß ermüdet und seufzend auf einem der harten Brettschiffe niederließ. „Wir sind reich genug, um uns gute, bequeme Möbel anschaffen zu können!“

Johannes war nicht stark; die schwere Feld- arbeit griff den behenden Körper an; er leistete weniger als andere und mußte sich viel mehr anstrengen. Kam er dann abends müde und zerschlagen nach Hause, so dünkte ihn die Brett- sitze unerträglich und er sehnte sich nach einem weichen Polster. Seine Augen schweiften an den Wänden umher.

Kosten hierfür würden im Ganzen 20 Mill. Mk. betragen. Gleichzeitig erfährt dieselbe Ztg., daß von einem Umbau der Panzerkanonenboote der „Weissen“ Klasse an maßgebender Stelle nichts bekannt ist.

— **(Die zukünftigen Getreidezölle.)** Zu den Erörterungen über die zukünftigen Getreidezölle schreibt das Organ der Zeitung des Bundes der Landwirte: Wenn die landwirtschaftliche Kommission des wirtschaftlichen Ausschusses auf die Wünsche der Landwirtschaft Rücksicht genommen hat, so mußte sie die Kornzölle des Minimumtarifs auf 7,50 Mk. und die des Maximumtarifs auf 10 Mk. nominieren.

— **(Das Fest auf der Saalburg.)** Die feierliche Grundsteinlegung zu dem auf dem Plateau des alten Römerkastells Saalburg bei Homburg v. d. Höhe zu errichtenden Reichskriegsmuseum fand Donnerstag vormittag in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin statt. Das neue Museum soll sich an der Stelle des Pratoriums des alten Römerkastells bei Homburg erheben und sich im Wesentlichen als eine Rekonstruktion dieses Pratoriums erweisen. In ihm sollen alle Räumlichkeiten zusammengefaßt und aufbewahrt werden, die die Römer zur Sicherung der Grenze gegen die wandernden Germanen im ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zwischen Rhein und Donau errichtet haben. Auf Anordnung des Kaisers war mit der Grundsteinlegung ein Schauspiel verbunden, das, soweit als möglich, jene verschwundene Szenerie der Gegenwart vor Augen führen sollte.

— **(Antianarchistische Konferenz.)** Wie der „Pester Lloyd“ meldet, findet gegenwärtig zwischen den Mächten ein Gedankenaustausch bezüglich Einberufung einer antianarchistischen Konferenz statt; die Einladung ist jedoch nicht von Italien ausgegangen.

— **(Arbeitsnot.)** Dresdener Blätter klagen darüber, daß die Arbeiter vom Militär entlassenen Mannschaften keine Arbeit finden können.

Ganze Trupps von Reservisten zogen von Straße zu Straße und von Ort zu Ort, um Arbeit zu erhalten, und selbst diejenigen Mannschaften, die schon lange vor Beendigung der Dienstzeit bei den Behörden um Beschäftigung einreichten, können in den meisten Fällen nicht berücksichtigt werden. Die Bauwirtschaft liegt hier und in den großen Vororten fast gänzlich darnieder, und nur in seltenen Fällen gelingt es einem jungen Manne, Arbeit auf einem Neubau zu erhalten. Ueberall hört man von einer Einschränkung der Betriebe. Am meisten fühlbar ist dieser Umstand bei dem größten Verkehrsinstitute, der Eisenbahn. Dasselbe Bild zeigt sich auch in den privaten Betrieben — überall keine Arbeit.

Nebenbei wird auch aus westfälischen Bezirken berichtet.

— **(Eine Versammlung aus Transvaal ausgewiesener Deutscher)** hat am Sonntag nachmittag in Berlin stattgefunden. Von den Versammelten gehörten 12 zu jenen 60 Deutschen, welche am 15. Juni d. J. in Johannesburg auf Geheiß des englischen Oberbefehlshabers Lord Roberts gefangen genommen wurden. In bereiten Worten schilderte einer der Anwesenden, Herr Robert Petersen, die Willkür und Rohheit bei der erwähnten Massenausweisung. Ohne jede Begründung wurden in Johannesburg ansehnliche deutsche, öster-

reichische und italienische Unterthanen mitten in der Nacht von englischen Soldaten festgenommen, von Weib und Kind gerissen und ungeachtet ihre Proteste, auf dem englischen Schiffe „Hornet“ nach Blüthen gebracht. Auf der 40 Tage dauernden Reise wurden die Gefangenen rücksichtslos behandelt und bekamen nur Kartoffeln und verdorbenes Fleisch zur Nahrung. Vor ihrer Abreise hatten sie vergeblich den Schutz des deutschen Konsuls angelernt. Einer der Ausgewiesenen erklärte, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie im Villenviertel von Pretoria am 9. Juni d. J. englische Soldaten die deutsche Flagge herunterrissen und mit Füßen traten. Mehr von den Transvaalern haben bereits in Berlin Beschäftigung gefunden: es sind auch einige geborene Berliner, wie der Färbereibesitzer Kramm, unter den Leidensgefährten. Die Ausgewiesenen richteten vor einiger Zeit eine Eingabe an das Auswärtige Amt mit dem Ersuchen, die englische Regierung zu veranlassen, ihnen Schadenersatz zu leisten bzw. sie auf ihren Wunsch kostenlos nach Transvaal zurückzuführen. Da bis jetzt keine Antwort darauf erfolgt ist, beschloß die Versammlung, nochmals beim Auswärtigen Amt vorstellig zu werden und um möglichst schnelle Erledigung der Eingabe zu bitten.

— **Graf Bücker** hat wieder eine Rede in Berlin bei Vöggenhagen gehalten. Die „Staatsbürgerzeitung“ wagt es nicht mehr, die Kraftstellen des Grafen Bücker abzuzeichnen. Insbesondere unterdrückt sie in ihrem 4 Spalten langen Bericht die Aufforderung des Grafen, eine „Revolution von oben“ zu inszenieren. Nach dem „Vorw.“ erklärte Graf Bücker: „Also bereiten Sie sich vor auf einen kräftigen Widerstand, der kommen muß! Wir müssen ein ganz fideles und vernünftiges Revolutionchen von oben machen, sonst kommt die Revolution von unten, bei der noch mehr Blut fließen wird.“ Nach der „Staatsbürgerzeitung“ sagte Graf Bücker: „Wenn wir jetzt einmal dazwischenfähen mit starker Faust, dann liegen vielleicht einige hundert Judenklammer und einige sozialistische Führer auf der Straße; was ist da weiter, ob der Teufel ein paar Juden holt, das ist ganz egal.“ „Wir müssen der Nation einmal zur Ader lassen, wir haben gegenwärtig zu viel schlechtes Blut, zu viel Eiterbeulen im Staatskörper, die müssen wir heraus-schneiden mit scharfem Schwert, mit rücksichtsloser Energie; erst wenn die Pestbeulen beseitigt sind, erst dann kann unser Volk wieder gedeihen, erst dann kann es erblühen.“ Gegenwärtig sei der günstige Augenblick dafür. Er dürfe nicht unbemerkt vorbeigehen. „Ein großes Glück wird jedem Volke nur einmal geboten.“ In der bekannten widerlichen Weise berief sich der Graf wieder auf Gott und Christus: „Gott selber befiehlt den Kampf, den heiligen Krieg“, Christus wird vorangehen mit dem Siegesbanner in der Hand. Nach dem „Vorw.“ schloß Bücker: „Jetzt wehe Dir, Israel.“ Darauf sprach Reichstagsabg. Vinowald über China, wobei er die Boxer „Chinesische Patrioten“ nannte.

— **(Die Polnisierung deutscher Namen.)** Auch in den Berliner Vororten ist man bemüht, die Polnisierung deutscher Namen einzuführen. So fanden in einem größeren östlichen Vorort,

wie berichtet wird, durch die Lehrer der Gemeindeschulen Erhebungen über die in den einzelnen Klassen vertretenen polnischen Namen statt, und zwar auf Anweisung des Kreis Schulinspektors. Der Aufsichtsbehörde soll es gelungen sein, in mehreren Fällen die veränderte Schreibweise von Familiennamen nachzuweisen, wie sie nach der neueren Rechtsauffassung des Kammergerichts strafbar ist.

— **Magimilian Harden** wurde wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Artikel der Zukunft, der sich mit der Bremerhavener Rede des Kaisers beschäftigte, zu 6 Monaten Festung verurteilt.

Ausland.

Amerika.

— **Ueber Unruhen auf Puerto Rico,** welche Insel bekanntlich nach dem spanisch-amerikanischen Kriege den Vereinigten Staaten zugefallen ist, kommen plötzlich erste Meldungen. Wie „Wolffs Bureau“ am Dienstag aus New-York berichtet, wird dem „New-York Herald“ aus San Juan vom Montag gemeldet: Sonntagabend kam es zwischen den beiden Parteien der Föderalisten und der Republikaner zu Straßenkämpfen, die die Nacht über anhielten. Vier Personen wurden getötet, 20, darunter mehrere Polizisten, verwundet; die Verwundungen sind zum Teil schwer. Montag früh zogen bewaffnete Scharen in den Straßen umher: im ganzen Bezirk von San Juan bewaffnet sich die Bevölkerung und es wird weiteres Blutvergießen befürchtet, da die Polizei die Unruhestörungen nicht zu unterdrücken vermag. — Die Herrschaft der Amerikaner auf Puerto-Rico scheint danach auf ebenso schwachen Füßen zu stehen wie auf den Philippinen.

Kolonien.

— **Auf den Samoa-Inseln** ist am 14. August die Einführung der Selbstverwaltung feierlich proklamiert worden.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 13. Okt. (Im Zeichen der Lampe.)** Mit Riesenschritten nähern wir uns jetzt wieder der Saison, in welcher die kürzesten Tage die längsten Nächte im Gefolge haben, der Zeit der Defen, des Pelzwerks und der Lampe. Die Familie rückt unter dem Strahlentanz dieser Erzeugerin künstlichen Lichts zusammen, und wenn auch jetzt in den längsten Nächten am wenigsten geschlafen wird, so war das nicht immer der Fall. Aus Mangel an genügender Beleuchtung gingen unsere Vorfahren sozusagen mit den Füßeln schlafen; aber heute giebt es dank unserer technischen Errungenschaften wenigstens in den Städten eine eigentliche Nacht überhaupt nicht mehr, und die moderne Zeiteinteilung schied den Jahreskreis in eine Hälfte im Zeichen der natürlichen Lichtspenderin, der Sonne, und in eine im Zeichen der Lampe. Und doch gebeten unsere älteren Vorfahren noch der Zeit, in welcher, um das teure Öl zu sparen, im Gesindezimmer der Holzspan in die eiserne Wandklammer gesteckt wurde. Wie stimmungsvoll wirkte ein Schauerwärchen bei jenem qualmigen Lichte. Am Familientische brannte ein Docht, der ein röthliches, ruhabschöndes Licht ausstrahlte, bei dem man sich nur schwer zurecht finden

konnte. Dann — welch ein Fortschritt! wurde die grüne Stubierlampe mit dem Blechschirm erfunden; ihr folgte die Alval-Lampe, dieser der Moderateur und endlich die Schiebelampe. Nun sahen sich die Menschen auch bei Nacht, in deren Wirtschaft: Etat nur für besondere feierliche Gelegenheiten beschertzen vorgesehen waren. Das Bessere ist das Gute Feind. Das vegetabilische Öl wich dem Petroleum, diesem macht das Gas, Gasglühlicht und — last not least — das elektrische Licht Konkurrenz.

* **Camen, 13. Okt. (Unterstützungsverpflichtungen der vom Militärdienst befreiten Personen.)** Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß Militärmannschaften, die infolge von Reklamationen als Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern oder Geschwister, umentbehrliche Stützen der Eltern u. vorzeitig aus dem aktiven Militärdienst in die Heimat entlassen worden sind, dort ihrer Unterstützungspflicht nicht nachkommen, ohne daß ihre Wiedereinziehung zum aktiven Dienste in die Wege geleitet wird. Der Minister des Innern bringt deshalb seinen nachgeordneten Behörden die Bestimmungen des Reichsmilitärgesetzes in Erinnerung, wonach ein Verdrüssiger, wenn er sich der Erfüllung des Zweckes entzieht, der seine Befreiung vom Militärdienst herbeigeführt hat, vor Ablauf des Jahres, in dem er das 25. Lebensjahr vollendet, nachträglich ausbezogen werden kann und daher zu gewärtigen hat, sofort wieder eingestellt zu werden. Die Disziplinarbehörden sind angewiesen worden, Fälle der hier in Rede stehenden Art, sobald sie zu ihrer Kenntnis gelangen, den vorgelegten Behörden zur weiteren Veranlassung anzuzeigen.

* **Camen, 13. Okt. Zur Lage des Ruhrkohlenmarktes** schreibt die „N. W. Ztg.“: Trotz der in der gesamten Eisenindustrie und anderer Gewerbe zu verzeichnenden Blau hat der Kohlenmarkt bisher noch das alte feste Gefüge bewahrt und ist ein Abnehmen der Nachfrage noch nicht zu verzeichnen gewesen. Der Versand erreichte in den letzten Tagen des verflossenen Monats und auch in denen der vergangenen Woche immer noch eine Höhe von ca. 16 1/2 Doppelwagen und scheint es, daß diejenigen Kohlenmengen, welche die Industrie heute entnehmen kann, fortbauernd gerne aufgenommen werden, um die Püden in den Lagern der großen und kleinen Kohlenhändler zu füllen, oder als Hausbrand in die Keller der Verbraucher zu wandern. Diese Absatzkanäle werden noch eine ganze Weile willig größere Quantitäten Kohle aufnehmen, aber es wird auch ein Moment kommen, wo die Lager gefüllt sind und dann vielleicht plötzlich sich herausstellen, daß die Produktion den Bedarf übertrifft. Dieser Zeitpunkt liegt ja aller Wahrscheinlichkeit nach noch in ziemlicher Ferne, zumal die Förderung in den Wintermonaten teils infolge der größeren Anzahl Feiertage, teils infolge der durch die Jahreszeit verursachten Störungen etwas nachzulassen pflegt. So dürfte vielleicht noch der ganze Winter vergehen, ehe man eine Ueberproduktion wird bemerken können, aber wir glauben mit ziemlicher Bestimmtheit voraussetzen zu dürfen, daß, bevor der April 1901 ins Land gezogen sein wird, die Bechen dazu werden übergehen müssen, ihre Förderung dem Bedarf anzupassen, resp. dieselbe einzuschränken. Dies gilt selbstverständlich immer nur für den Fall, daß die Industrie sich aus der misslichen Lage, in der sie sich zur Zeit befindet, nicht hat befreien können und müssen wir zu unserm Bedauern konstatieren, daß die Aus-

„Diese Bilder sind furchtbar!“ dachte er. „Wenn ich mir Möbel bestelle, werde ich einige gediegene Kupferstiche mitkommen lassen.“

Dann aber richtete er seine Aufmerksamkeit auf seinen Vater, dessen finsternes Gesicht er gar nicht beachtete; er war sich nicht bewußt, ihm Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben zu haben.

„Regine Vollrad befragt sich über dich,“ begann der alte Bauer gemessen. „Warum kommst du des Abends nicht mehr zum Brunnen?“

Johannes blickte erstaunt empor. An Regine Vollrad hatte er längst nicht mehr gedacht. „Sie langweilt mich!“ gab er gleichgültig zur Antwort.

„Langweilt dich?“ Die Stimme des Alten klang wie heraufziehendes Donnerwetter. „Zur Kurzwelt ist ein Bauer nicht auf der Welt. Das Mädchen ist deine Braut!“

Johannes schnitt eine Grimasse, ein lustiges Gesicht, wie die lustigen Hufaren es oft gethan hatten, wenn ihnen etwas nicht gefiel.

Der Vater faltete die Stirn; er mißbilligte die übermüthige Laune seines Sohnes und wollte ein ernstes Gesicht sehen.

„Das Heiraten hat noch gute Wege!“ meinte Johannes leichtsin.

„Du sprichst wie ein Pole!“ grollte der Vater. „Die Leben wie der Vogel auf dem Zaune. Heute fliegen sie hierhin, morgen dorthin; ein deutscher Bauer aber sitzt auf seiner Scholle!“

Johannes kannte diese Ansicht und ihm graute vor der Zukunft. Immer auf demselben Fleck Erde zu sitzen, immer wieder dieselbe schwere Arbeit, je nachdem die Jahreszeiten wechselten, ohne jede häusliche Begegnung, ohne jeden geistigen Genuß! Und dazu dann eine Lebensgefährtin, wie Regine Vollrad es war! Unmöglich! Es war gut, daß es einmal zur Aussprache kam. Er dachte daran, daß er seines Vaters einziger Sohn sei und daß auch er Rechte im Leben habe und nicht nur Pflichten. Ein Bauer war er, ja, aber er war doch so reich. Müßte er darum nun auch arbeiten wie ein Bauer? Man lebte doch nur einmal und das Leben ist so schön!

Sein hübsches Gesicht wurde ernst, als er begann: „Laß uns offen miteinander sprechen, Vater. Ich kann dieses Leben hier nicht aushalten, besonders auch nicht die schwere Feldarbeit; sie zerbricht mir noch den ganzen Körper.“

„Du bist schwach!“ fiel der Vater hastig ein; ihm war es stets sehr peinlich, an diese Thatsache erinnert zu werden. „Aber du wirst stärker werden, und dann fällt dir auch die Arbeit nicht mehr so schwer!“

„Wozu denn?“ Der Sohn blickte den Vater verwundert an. „Wir sind doch reich, wozu soll ich mich denn so quälen?“

„Bist du auch einer von den Neumodischen, die das Gut und Geld der Väter verprassen und nichts mehr thun wollen?“ fuhr der Alte heftig auf. „Du bist ein Bauer und ein Bauer muß arbeiten, das ist Bauernrecht!“

Des Sohnes Stirn röthete sich, aber er bezwang sich; er hatte nicht umsonst in der großen Welt gelebt und war imstande, seine Leidenschaften zu unterdrücken.

„Sei nicht ungerecht, Vater!“ antwortete er ruhig, aber in einem so nachdrücklichen Tone, daß der aufgebracht alte Bauer unwillkürlich die Augen senkte. „Ich bin kein Polenjunge, daß du zu mir von Verprassen sprechen darfst. Ich habe dir nie dein Geld und Gut verbracht, während der ganzen Soldatenezeit nicht, vorher nicht und jetzt nicht. Ich bin ein deutscher Bauernsohn, der jeden Augenblick weiß, was er wert ist. Aber du sprichst von Bauernrecht und das ist nicht die gewöhnliche Arbeit, durch die man wohl das Gut erhält, aber keinen Schritt weiter kommt im Leben. Vorwärts streben, mehr lernen, ein gebildeter Mann sein und um der täglichen Arbeit willen die Kunst nicht von Haus und Hof auszuschießen, aus kleinsten Verhältnissen sich zu befreien und etwas Größeres zu werden, das ist schwer, ich gebe es zu, aber es ist nicht unmöglich, und das ist auch Bauernrecht! Die Ehre ist viel größer, als auf der ererbten Scholle zu sitzen und nicht mehr zu werden, als die Vorfahren es waren!“

Der Vater sah ihn verwundert an. „Ich weiß nicht, was du willst. Bauer bleibt Bauer! Wolltest du es anders, hättest du müssen ein Studierender werden! Das hast du in deiner Jugend nie gesagt, und ich hätte es auch nicht zugegeben. Mein Einziger erhält den Hof und wir verbinden uns mit Vollrads. Georg heiratet die Christiane, sie kommt als Bäuerin in Vollrads Hof, und du nimmst die Regine, sie wartet auf dich. Heirate bald, dann kommst du auf andere Gedanken. Wenn du willst, werde ich noch heute mit Vollrad sprechen. Ihr könnt nächsten Sonntag schon von der Kanzel verkündigt werden!“

Johannes lachte laut auf und zupfte an seinem flotten Schürzbüchlein, daß außer ihm kein anderer Bauernsohn im Dorfe trug und das dem Vater im Herzen ein Aergernis war. „Es hat noch Zeit mit dem Heiraten,“ sagte er lustig wie vorher, „und, Vater, die Regine will ich überhaupt nicht; das wollte ich dir schon gleich sagen, nachdem ich sie einmal wiedergesehen hatte.“

„Regine willst du nicht?“ schrie der Bauer, dunkelrot vor Zorn.

„Nein, die will ich nicht!“ antwortete Johannes fest mit blühenden Augen. „Ich habe auch

meinen Willen. Ich will keinen solchen Bauernhof um mich her, mit Haaren, so gelb wie das Stroh in der Scheune, und einem Gesicht, röter als unser Ziegeldach. Meine seltsame Mutter,“ unwillkürlich wurde die Stimme des jungen Mannes weich, „hat auch nicht so ausgesehen; ich kam mich noch auf sie besinnen!“

„Deine Mutter war zu fein für unsern Stand, obgleich auch sie eine Bauernochter war!“ murmelte der Alte. „Sie hielt die Arbeit nicht aus und starb früh. Du siehst aus, wie sie ausjah!“

„Ich will aber nicht früh sterben!“ fuhr der junge Burich unheimlich fort. „Ich will noch etwas vom Leben haben und will auch besonders noch nicht heiraten, am allerwenigsten die Regine!“

„Ich habe aber dem Vollrad mein Wort gegeben,“ wandte der Vater unruhig ein. Er konnte dem Sohn nicht so zürnen, wie er eigentlich wollte; das frische, lecke Wesen desselben nahm doch sein ganzes Herz im Strome gefangen.

Hufarenart! Er war so ganz anders, als die anderen! Wie die weißen Zähne unter dem dunklen Büschel hervorblühten, als er wiederum laut aufschlachte.

„Gieb der Regine den Thomas, den Sohn von Krugbauer, der nimmt sie gleich und sie ist es zufrieden: sie heiratet den Hof und nicht den Menschen. Außerdem ist Thomas ein paar Zentner schwer und kräftiger gewesen. Mehr verlangt Regine Vollrad nicht. Ihr Bruder tritt darum nicht zurück, du brauchst dich nicht zu sorgen, denn meine Schwester ist das reichste Mädchen im Dorf!“

„Und welche willst du heiraten, wenn du die Regine nicht willst?“ fragte der Vater im bekümmerten Tone.

„Vorläufig noch keine. Noch weiß ich kein Mädchen, das ich möchte. Denn, Vater,“ ein fast mädchenhaftes Erröten flog über das jugendfrische, hübsche Gesicht, „ich kann nur ein Mädchen heiraten, das ich liebe!“

Liebe! Es war wohl das erste Mal, daß in diesem alten, verwitterten Bauernhause, das schon manches Jahrzehnt an der Dorfstraße gestanden hatte, von Liebe gesprochen wurde. Der Alte sah seinen Sohn mit großen Augen an.

„Du gehörst nicht mehr zu uns!“ sagte er. „Du bist ganz neumodisch geworden. Wann dachtest ein Bauer sonst jemals an Liebe? Du hast zu viele Bücher gelesen und das Leben in dem feinen Hause hat dir ganz den Kopf verdreht.“

Höre, mein Sohn. Du bist ein Bauer und die Liebe, von der du sprichst, kennen wir die vornehmen Leute, für die du ein Bauer bleibst, wenn du auch noch so reich bist und noch so fein thust. Daran denke! Du willst ein vornehmes Fräulein

haben, das sehe ich, und ich sage dir, sie lacht über dich, wenn du ihr von deiner Liebe sprichst!“ „Das fragt sich doch!“ rief Johannes entsetzt. „Nun wurde er rot vor Zorn. „Bin ich zum Lachen?“

Der Vater legte die Hand auf seinen Arm. „Ich meine es nicht. Aber jene werden es thun, denke daran! Die vornehmen Leute werden sich deiner Liebe schämen!“

Johannes sah düster vor sich hin. Dieser Gedanke war noch nie in seine Seele gekommen. Aber bald schüttelte er ihn wieder von sich ab.

„Der Liebe eines ehrenhaften jungen Mannes schämt sich kein Mädchen, noch dazu, wenn er so reich ist, wie ich!“ sagte er lachend. „Vater, ich habe in Potsdam manche feine Dame gesehen, die froh gewesen wäre, wenn sie unsern Bauernhof gehabt hätte!“

Der Alte nickte wohlgefällig. „Das mag sein,“ sprach er. „Und so thue meinetwegen, was du willst. Aber das kann ich dir sagen, die Regine wartet nicht länger auf dich. Willst du noch nicht heiraten, so nimmst sie allerdings den Thomas vom Krugbauer, ihr Vater hat es mir bereits gesagt.“

„In Gottes Namen!“ rief Johannes übermüthig. „Ich wünsche ihr viel Glück zum reichen Mann!“

Sein Vater betrachtete ihn lange, halb mit Stolz, halb mit Besorgnis.

„Du sprichst von Liebe, mein Sohn,“ sagte er endlich. „Bauernliebe ist ein seltsames Ding. Hüte dich, daß du über die Liebe nicht die Ehre vergißt. Das Höchste, was wir auf der Welt haben, ist unsere Bauernrecht! Die laß dir niemals antauchen. Was willst du machen, wenn nun die Regine einen andern heiratet?“

„Fort will ich wieder!“ rief Johannes rasch. „Ich komme noch früh genug nach Kowno in den Bauernhof, wenn es auch noch zehn Jahre dauert. Im Kreisblatt fand ich eine Anzeige, daß der Graf Czapski auf Rudwin einen Jäger sucht, der zugleich Kammerdiener ist und das Servieren versteht. Das aber habe ich bei meinem Herrn Oberst gründlich gelernt. Graf Czapski ist sehr reich; er hat ein wunderbares Schloß und giebt glänzende Feste. Dann komme ich doch wieder unter vornehme Leute, denn ich denke, wenn Johannes Hochfeld aus Kowno sich um diesen Posten bewirbt, werden alle anderen Bewerber um ihn zurücktreten müssen!“

Ein großes Selbstgefühl sprach aus diesen Worten, aber sein Vater starrte ihn fassungslos an. „Jäger bei dem Grafen in Rudwin? Du willst dich als Kammerdiener verkleiden? Als Bedienter bei einem Mann, der nicht viel reicher ist, als wir?“ brachte er hervor.

urde die den; ihr eur und Menfchen für be vorgefchert. Das n macht — das

erpflichten, n Per en, daß nationen unfähiger den der ient in Unter, ohne ktiven Minister ten Be eges in er fch efreimng auf des t, nach, zu ge n. Die er hier emntnis en Ver

kohlen- in der zu ver och das en der er Ver- loffenen Woche en und che die ne auf ern der als andern. Weile ber erfüllt n, daß itypunkt mlicher onaten infolge etwas ganze n wird er Be April dazu Bedarf gilt die In- zur müffen Ans-

acht chft! ent in ich an. es erden r Ge- men. b. amnes er fo Vater, fehen, rnhof

thue n ich auf immt ihr über- rhen mit fagte Ding. Gre Welt mals a die tafch- den uert. der ver- vernn fehr giebt lieber vent iefen um tiefen an. Du Mi- cher-

lichten dafür einweisen noch recht geringe find. Das Syndikat wird in nächster Zeit keine Verkaufsfähigkeit für Lieferungen ab 1. April 1901 aufnehmen, jedoch werden die Preise, mit Ausnahme derjenigen für Magerkohlen, eine Erhöhung kaum erfahren, da die Nichtpreise, nach denen sich die Verkaufspreise zu regulieren pflegen, nicht geändert worden find. Die Nichtpreise für Magerkohlen sind durchweg um 25 Pfg. die Tonne, in einzelnen Sorten aber auch um 50 Pfg. bis 1,25 Mk. heraufgesetzt worden und wird für die Verkaufspreise ein entsprechender Mehrpreis verlangt werden.

*** Camen, 13. Oktober. Die Einstellung von Markenverkäuferinnen** bei der Reichspost soll, da die Versuche sich bewährt haben, jetzt allgemeiner erfolgen. Die Markenverkäuferinnen halten nur die gangbaren Sorten der Wertzeichen vorrätig. Sie können ermächtigt werden, auch Papier und Karten, die von der Privatindustrie hergestellt sind, Anstaltskarten u. dgl. eigene Rechnung feil zu halten. In mehreren Städten begnügt man bereits dieser Einrichtung. Die Verkäuferinnen sind keine Beamtinnen, erhalten jedoch ein festes Tagelohn für den Arbeitstag.

*** Camen, 13. Okt. Behn Gebote für Ärzte,** deren Befolgung für die Patienten ganz nützlich sein dürfte, veröffentlicht Dr. R. Landau-Münsterberg im „Bayrischen Ärztlichen Korrespondenzblatt.“ Diese „goldenen zehn Gebote“ beziehen sich im Wesentlichen auf das überflüssige Rezeptverschreiben und lauten:

1. Nicht immer muß man ein Rezept verschreiben;
2. Nicht immer läßt sich Krankheit oft vertreiben.
3. Du verschreibst studier die Arbeitskarte — Das ist fürwahr der Kostenpunkt des Arztes!
4. Die Tare der Gebote müßt Du kennen. Soll man sorgfältig und gerecht Dich nennen.
5. Remissum vitium (Zurücknahme der Medizin) (schlechte) muß man stets bemerken.
6. Bei wiederholten Apothekenbesuchen!
7. Benutze gern die Handverkaufs-Artikel.
8. Die selben auch und sparen manchen Nickel.
9. Doch soll'n sie Handverkaufs-Artikel bleiben. Müßt Du nach Geldwert immer feil verschreiben.
10. Erprobte Mittel wählen ist das Rechte.
11. Denn alte Mittel sind nicht immer schlechte!
12. Bei neuen Mitteln halte Dich gebunden.
13. Du verschreibst, die Preise zu erkunden.
14. Die fremden Spezialitäten meide.
15. Bekannte sind es meist in neuem Kleide!
16. Doch niemals darfst du falschen Ort Du sparen.
17. Das Erste ist, das Wohl des Kranken wahren!

Zerlöhn, 12. Okt. Die Dechenhöhle, welche für den kommenden Winter am 15. d. M. geschlossen wird, wurde in diesem Jahre bereits von 43.000 Personen besucht. In dem vergangenen Jahre betrug die Besucherzahl insgesamt rund 42.000 Personen.

Essen, 12. Oktober. Das „Kanonienkönigreich“ Krupp hat im Mai d. J. eine genaue Volkszählung vorgenommen. Die Zahl der auf den Werken Beschäftigten betrug darnach 47.330 mit 105.924 Angehörigen. Es waren darunter 4298 Beamte und 1457 Lehrlinge. Von den Beschäftigten waren 3333 Kinder Kruppischer Arbeiter. In Kruppischen Häusern wohnten 8212 Arbeiter und Beamte mit 18.466 Angehörigen. Die größere Hälfte der Beschäftigten, nämlich 26.865, kommen auf das Werk in Essen.

Elberfeld, 12. Okt. Am Tage des Besuchs des Kaiserpaars wird auch den Armen der Stadt eine Freude bereitet. Die in den städtischen Anstalten

untergebrachten Armen werden festlich bewirtet. Von den Außenarmen erhält jeder Einzelstehende und jedes Familienhaupt eine Festgabe von 3 Mk., die bei dem Manne lebende Ehefrau 1 Mk., jeder weitere Familienangehörige 50 Pfg. Auch für die Zöglinge des städtischen Waisenhauses und der Anstalt für verlassene Kinder wird eine Speisung veranstaltet.

— 12. Okt. (Eine Elberfelderin, die keine Steuern zahlen will.) Die gegenwärtig in Wiesbaden lebende Witwe Bogdt-Elter, welche in der glücklichen Lage ist, ihr Vermögen nach Millionen zählen zu können, weigert sich schon seit Jahren hartnäckig, dem Fiskus die ihm zukommenden Steuern für ihren hier liegenden Grundbesitz zu zahlen. Infolge dessen wurden ihr vor Jahresfrist zwei Equipagen durch den Steuerbeamten abgepfändet, die die Millionärin auch in der Auktion verkaufen ließ. Ersterer der Wagen war für den Preis von 680 Mk. ein Geschäftsmann aus Elberfeld, der die ehemaligen Equipagen zu Lieferwagen umgestalten ließ und darin seine Waren, Eier, Butter und Käse, an die Kundschaft beforgen wollte. Frau Bogdt-Elter mochte in dieser Zweckbestimmung aber wohl eine Profanierung ihrer alten Familienstücke erblicken, denn sie wußte bald darauf den Käufer zu bewegen, ihr die Wagen für eine ansehnliche Summe wieder zu überlassen. Da sich die Millionärin aber auch jetzt noch nicht entschließen konnte, den Fiskus wegen der Steuern zu befriedigen, so wurden die beiden Equipagen vor etwa 14 Tagen abermals gepfändet und im Pfandhause wiederum meistbietend verkauft. Ein Theatergarderobenhändler und ein Schneider waren diesmal die glücklichen Erstreher. Ersterer wurde ein prächtiges Koupée für 400 Mk., letzterer eine schon altmodische Kalesche für 380 Mk. zugeschlagen. Wie verlautet, will Frau Bogdt-Elter die Wagen diesmal nicht wieder zurückkaufen, um der Stadt Elberfeld nicht zum dritten Mal Gelegenheit zu einer Pfändung wegen rückständiger Steuern zu geben.

Remscheid, 12. Okt. Niedergebrannt ist die Gießerei, Wellblech- und Kollabfabrik von Josef Tillmanns. Ein Feuerwehmann stürzte beim Löschen des Brandes vom Dache und erlitt schwere Verletzungen. Der Schaden ist bedeutend. Aus hauptsächlichlichen Gründen wird die Wiedererrichtung der Fabrik, welche sich inmitten der Stadt befindet, jedenfalls nicht gestattet werden.

Köln, 12. Okt. In dem Juweliergeschäft von Goldschmidt auf der Hofstraße traten gestern 2 Herren und eine Dame ein, um eine Kleinigkeit zu kaufen. Als die drei Personen den Laden verlassen hatten, bemerkte der Ladeninhaber, daß ihm ein Kasten mit Brillanten im Werte von 100.000 Mk. gestohlen war.

Koblenz, 12. Okt. Die Gesamtzahl der bei dem Infanterie-Regiment 68 am Typhus Erkrankten beträgt gegenwärtig 108 einschließlich der in auswärtigen Krankenhäusern untergebrachten, im vorigen Monat nach beendeter zweijähriger Dienstzeit entlassenen Reservisten. Zwei Erkrankte sind gestorben.

Mayen, 12. Okt. Hier verunglückte der Grubenbesitzer und Kaufmann Joseph Bell in seiner Grube. Ein abstürzender schwerer Stein fiel ihm, laut der „Köln. Volksztg.“ auf den Kopf und Rücken, sodaß er sofort tot war.

Mainz, 12. Okt. Das Bootunglück von Bingen beschäftigte nochmals die Strafkammer. Am Abend des 17. April gegen 9 1/2 Uhr hörten mehrere Personen in

Bingen in der Nähe des Rheines etwa 15—20 Minuten lang gellende Hilferufe vom Strome her. Die Leute, darunter zwei Schutzleute, waren an das Ufer geeilt und erluchten den eben aus seinem Nachen steigenden Schiffer Jakob Lützenberger von Bingen, doch hinauszufliehen, um den etwa Ertrinkenden Hilfe zu bringen; sie seien gerne bereit, mitzufahren. Der Schiffer lehnte das Ansuchen ab; er wollte die Fahrt nur unternehmen, wenn Schiffsfahrsfundi mit hinausführen. Inzwischen verstrich die Zeit und die Hilferufe verstummten. Der Schiffer wurde vom Schöffengericht auf Grund des § 360, Ziffer 10, weil er keine Hilfe geleistet hat, zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Erkenntnis legte der Angeklagte Berufung ein, die, der „Rhein. Ztg.“ zufolge, von der Strafkammer als unbegründet verworfen wurde.

Vermischtes.

— Die Berliner Straßenbahnunfälle. Die Abendblätter stellen fest, daß bei den durch die elektrischen Wagen der Großen Berliner Straßenbahn veranlaßten Straßenunfällen in den Monaten Juli, August und September dieses Jahres 21 Personen getötet und 44 Personen schwer verletzt worden sind. Von letzteren sind inzwischen verschiedene ihren Verletzungen erlegen.

— Ueber die Verkleidung von Kriminalbeamten werden der „D. Tagesztg.“ folgende interessante Einzelheiten berichtet. Bekanntlich wurden zum Schutze des Kaisers nach Cadixen 5 Berliner Kriminalbeamte abkommandiert. Der eine dieser Beamten bewegte sich als Zimmermann, mit dem Joststock in der Hand, der zweite lag als „Stromer“ im Chausseegraben und sprach eifrigst seiner mit Tee gefüllten Schnapsflasche zu, der dritte zog als Handwerksbursche durch das Land u. s. w. Der Aufsicht führende Beamte fuhr Zweirad und erteilte in dieser Verkleidung als Tourenradler an seine Untergebenen die notwendigen Instruktionen in unauffälliger Weise. Natürlich waren die Beamten den Gendarmen und Ortspolizisten aus Elbing gut bekannt. Auch in der Umgebung von Tilsit, Danzig, Marienburg, Rominten u. s. w. bewegten sich die Sicherheitsbeamten in ähnlicher Verkleidung.

— Die Beerdigung der Verunglückten. Mittwoch nachmittag wurden die sieben beim Eisenbahnunglück umgekommenen Personen unter großer Beteiligung der Bevölkerung in Heideberg beigesetzt; der Großherzog hatte Vertreter geschickt, ferner waren der Minister v. Brauer, die städtischen Behörden, sowie die Universität vertreten.

— Südbische Strafe. Durch Strafverfügung der königlichen Regierung zu Merseburg ist auf Antrag der Veranlagungsbehörde zu Halle ein angelegener Einwohnerviertel, der sein Einkommen aus früherem Fabrikbetriebe Jahre lang zu niedrig, nur etwa mit dem vierten Teile des wirklichen Reingewinns, wissentlich und in der Absicht der Steuerhinterziehung angegeben hatte, mit 20.000 Mark Strafe und 2200 Mark Nachsteuer belegt worden. Der Betroffene hat Strafe und Nachsteuer bezahlt, ohne es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen. Zur Warnung wird der Fall wie üblich mitgeteilt.

— In dem Grunbacher Doppelmordprozeß wurde der 24 Jahre alte Steinbader, der am 31. Juli im Grunbacher Walde zwei Kinder ermordet hat, zum Tode und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— Das Hamburger Schwurgericht verurteilte nach mehrwöchiger Verhandlung den wegen Ermordung des Dienstmädchens Thirau angeklagten Händler Heinrich Buchholz wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus.

— Dreifacher Selbstmord. In der Nacht zum Montag waren in Ratzburg bei Lübeck drei junge Kaufleute aus Hamburg, namens Meiners, Meinte und Albrechten, am Nachmittag angekommen, besuchten mehrere Wirtschaften und waren in fröhlicher Stimmung. Am Abend fanden sie sich in einem Tanzlokal ein, blieben dort bis Feierabend, sich rege am Tanzen beteiligend. Am anderen Morgen fand man die drei jungen Leute als Leichen in der Nähe des Ratzburger Kirchhofes. Sie hatten mit Revolvern ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Die Leichen lagen je 5 Schritte von einander entfernt, neben jedem ein sechsflüssiger Revolver. Wie jetzt bekannt wird, standen die drei jungen Leute im Alter von 22 bis 26 Jahren und waren bei der Firma Frieb. Voem in Hamburg beschäftigt; sie hatten dort Unterschlagungen begangen. Ein neben den Leichen vorgefundener Zettel enthielt die Worte: „Gott befohlen, letzte Nacht!“

— Infolge einer Explosion brach Mittwoch Mittag vor 12 Uhr im nördlichen Teil des Fabrikgebäudes der Adler-Fahrradwerke vorm. Kleyer zu Frankfurt a. M. Großen aus. Die 800 in der Fabrik beschäftigten Arbeiter konnten sich, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, sämtlich retten, doch trugen ziemlich viele derselben mehr oder weniger schwere Brandwunden davon. Das dritte und vierte Stockwerk des nördlichen Flügels der Fabrik ist vollständig zerstört. Ueber 3000 zum Versandt bereit stehende Fahrräder sind vernichtet. Sämtliche Feuerwehren waren auf der Brandstätte anwesend. Von den Feuerwehrleuten sind vier verletzt, darunter einer schwer. Auf dem Wege zur Brandstätte fuhr ein Wagen der elektrischen Straßenbahn in einen Mannschaftswagen der Feuerwehr, wobei ein Pferd schwer verletzt wurde.

— Eisenbahnunglück. Ein Passagierswagen der von Kemez kommenden, dem Grafen Eugen Richy gehörigen Industriebahn, entgleiste und fiel in den Jadsfluß; drei Passagiere wurden getötet und acht schwer verletzt.

— Der norwegische Dampfer „Narod“ ist an der Murmansküste untergegangen. Vier Männer sind ertrunken. Der Kapitän und sechs Mann der Besatzung retteten sich auf ein unbewohntes Land. Sie waren ohne Proviant und erlitten fürchterliche Qualen. Endlich wurden sie von einem russischen Schiffe aufgenommen.

Damast-Seid.-Robe Mk. 16.20

und höher — 12 Meter! — portio- und colfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Hennberg-Seide“ von 80 Pfg. bis 13.50 P. Met. 1167 5092 G. Hennberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

„Jawohl!“ antwortete der Sohn unwillig. „Ich verstehe dich gar nicht, Vater! Dieselben Reden führtest du schon, als ich Bursche bei meinem Regimentskommandeur wurde. Haltest ihr Bauern denn eure kleine, beschränkte Hoflage, auf der ihr der Herr seid, für ein Königreich? Ich sage dir, ich will mir lieber vom Grafen Czapski befehlen lassen und ihm seine Arbeiten verrichten, zugleich aber auch in seinen schönen Zimmern alles Schöne sehen und hören, was er sieht und hört, als hier auf der hölzernen Ofenbank sitzen und die Nase niemals über unser Hofstall hinausrecken. Ich kann nicht leben, wie ihr lebt, Vater, dazu habe ich zuviel von der großen, schönen Welt gesehen. Morgen gehe ich nach Rudnik und werbe mich persönlich um die Stelle.“

Der Alte war ganz blaß geworden. „So bleibe auch gleich da!“ antwortete er hart. „Daß du Offiziersbursche werden mußt, ging mir schon an die Ehre, aber der Herr Pastor hat mir gesagt, das hättest du nicht ablehnen dürfen. Mag sein! Es hats auch hier niemand gesehen. Wirst du aber hier in der Gegend Bedienter bei einem gewöhnlichen Herrn, so kommst du sein Bedienter bleiben. In mein Bauernhaus kommst du mir im Bedienterrock nicht!“

Er warf heftig die Thür zu und sprach den ganzen Abend mit niemand mehr ein Wort. Seine Bauernheute war auf den Tod verwundet. „Wie kann man ein Diener sein wollen, wenn man doch ein freier Bauer ist?“ dachte er unablässig. Johannes zuckte die Achseln. Er war gerade so eigenwillig, wie sein Vater es war. „Wie kann man ein Bauer bleiben wollen, wenn sich doch die Gelegenheit bietet, etwas Besseres zu ergreifen?“ dachte er und ging den andern Tag nach Rudnik zum Grafen Czapski.

Wie er es sich gedacht hatte, so kam es. Der Graf, ein hübscher, feiner, fröhlicher Mann, in der Vollkraft des Lebens stehend, mit einer feingebildeten Gattin und schönen heranwachsenden Kindern beglückt, empfing ihn freundlich und zuvorkommend. Er kannte die Bauern in Rowno und wußte, daß sie an irdischem Gut manchem Edelmann gleichkamen. Sein Erstaunen vermochte er freilich nicht ganz zu unterdrücken, als Johannes Hochfeld seine Bewerbung vorbrachte. Er glaubte nicht recht gehört zu haben. „Sie wollten bei mir Diener sein?“ fragte er zweifelnd.

„Allerdings!“ antwortete der junge Bauer bescheiden, aber fest, und in sehr gewandter, sicherer Rede setzte er dem erstaunten Herrn seine Beweggründe auseinander.

„Ich habe eher des Himmels Einsturz erwartet, als daß der reichste Bauernsohn aus ganz Rowno sich bei mir um den vakanten Bedientenposten bewerben würde!“ erwiderte der Graf, der noch immer das Gehörte kaum zu glauben vermochte. „Wundern Sie sich noch, Herr Graf?“ fragte Johannes lächelnd. „Wundern Sie sich, daß ein Bauer auch gern etwas Besseres werden möchte als Vater und Großvater, was er doch nur kann, wenn er sich an Höflichkeit anschließt?“

„Wohlan, mein Freund“, versetzte Graf Czapski sehr ernst, „wenn Sie wirklich mein Bedienter zu sein wünschen, ziehe ich Sie jedem andern jungen Manne vor, denn ich sehe, daß es Ihnen heiliger Ernst um Ihr Beginnen ist. Ich könnte sicher niemals einen pflichtgetreuen Menschen finden und daß ich Sie wie einen ehrenhaften Jüngling behandeln werde, ist selbstverständlich. Aber als mein Diener müssen Sie mir gehorchen. Von dem Augenblick an, daß Sie in meine Dienste treten, habe ich das Recht, Ihnen zu befehlen und Sie zu tadeln, wenn Ihre Arbeiten nicht nach meinen Wünschen ausfallen. Sie sind dann kein freier Bauer mehr, sondern der Untergebene eines andern für Lohn und Brot. Wird Ihre Bauernheute das zulassen?“

„Ich bin mir meiner Handlung und aller ihrer Folgen wohlbewußt, Herr Graf“, antwortete Johannes fest. „So ziehen Sie noch heute meine Livree an!“ erteilte der Graf ihm seinen ersten Befehl. „Sofort, Herr Graf!“ erwiderte Johannes rasch. „Nur möchte ich zuvor meinen Vater noch benachrichtigen.“

Der Graf nickte. „Das erlaube ich Ihnen, aber heute abend sind Sie hier. Verstanden?“ (Fortsetzung folgt.)

Heitere Rundschau.

Das kommt davon.

Der neue Oberlandesgerichtspräsident in Hamm, Dr. Holtgreven, hat die Referendare seines Bezirks zu Fleiß und Pflichterfüllung ermahnt und dabei das Wort Mirza Schafys citirt: Das Leben ist ein Darlehn, keine Gabe — Du weißt nicht, wieviel Schritt Du gehst zum Grabe, Drum nütze Klug die Zeit, auf jedem Schritt Nimm das Bewußtsein Deiner Pflichten mit! u. s. w. Am Tage nach dieser Rede soll ihn ein Referendar um das Sühnen von tausend Mark zur Begleichung kleiner Spielschulden angegangen haben. Dem Bittbrief war als Motto vorangestellt: „Das Leben ist ein Darlehn.“

Neues vom Serenissimus.

Im Ländchen des Serenissimus ist bei den Eisenbahnzügen an Stelle der Notbremse noch die

Notleine, die mit der Lokomotive in Verbindung, in Gebrauch. Gelegentlich einer Bahnfahrt erhält Serenissimus von Kindermann Aufklärung über Zweck und Einrichtung der Notleine.

„Na ja, schön, Kindermann, wie ist denn nun aber die Sache, wenn der Zug mal ohne Maschine fährt?“

Aus der Instruktionsstunde.

Einjähriger: „Nach den Naturgesetzen mußte das Geschöpf doch —“ Unteroffizier: „Unfinn! Beim Militär giebt's keine Naturgesetze, sondern bloß Militär-gesetze — merken Sie sich das!“

Respektsperson.

Schneider Tupperl (welcher als Gemeindevorsteher gewählt wurde, zu seiner Frau): „... Und dörr's weißt Wärbel, wennst Dich von jetzt ab noch amal an mi' vergreiffst, is dörs a' Beamten-beleidigung!“

Ueberflüssig.

Fremder: „Sagen Sie mal, früher wurde doch um diese Zeit immer eine Prozession abgehalten, daß der Himmel die Feldfrüchte vor Hagelschaden bewahren möge.“ Bauer: „Ja, das hat aber jetzt keinen Zweck mehr, — wir sind jetzt alle versichert!“ (Lust. Bl.)

Sozialer Uebelstand.

Richter: Geben Sie endlich dies Verbrecherleben auf. Es bekommt Ihnen auch nicht. Sie sehen elend genug aus. Einbrecher: Ja, Herr Richter, das kommt von diesem Neumuhrladenstich, — jetzt beginnt unsere Arbeitszeit so früh.

Zurückgegeben.

Kurzschicker Herr (im Zoologischen Garten): „Entschuldigen Sie, können Sie mir nicht sagen, wo das Rhinoceros ist?“ Aufseher (grob): „Sie stehen ja beinahe mit der Nase davor!“ Herr: „Nein, ich meine das wirkliche Rhinoceros!“ (Dorfsbarbier.)

Vom Regen in die Traufe.

Landwirt (gutmütig): „Herr Bürgermeister, Sie sind gewiß hunds müd!“ Bürgermeister (sich den Schweiß von der Stirn wischend): „Aber, Herr Wirt, so spricht man doch nicht zum Bürgermeister!“ Wirt: „Nehmen Sie es nicht übel, Herr Bürgermeister, ich meine nur, weil Sie so häufig schwitzen!“ (H. Bl.)

Die Macht der Gewohnheit. Studiosus Süßel schickt sich bei der nächtlichen Heimkehr an, die Treppe wie gewöhnlich auf allen Vierecken zu erklettern. „Donnerwetter“, ruft er plötzlich, sich besinnend, „was mache ich denn jetzt — ich bin heute ja nüchtern!“

Einiges Schweigen.*)

Ich höre nicht der Vögelin Sang Und nicht des Donners Grollen, Auch nicht vom Turm der Glocken Klang Den tiefen, wumbervollen. Vor mir liegt das Gebiet des Alls In ewigen Schlaf verfallen, Und nicht vernehm ich eines Schalls Allmächtiges Verhallen.

Es rieselt mir kein Wiesenbach In weichen Schönen, Und selbst des Sprossers lauten Schlag Vermag ich nicht zu hören. Die Klänge, die mein Ohr beräuscht, Die Bienen, wenn sie summen, Auf die ich einst entzückt gelauscht — Für ewig mir verflummen.

Es liegt vor mir die weite Welt Gehüllt in tiefstes Schweigen, Wenn auch empor zum Himmelszelt Die Lerchen schmetternd steigen. Und wenn im Weizenfeld erklingt Das Lied der Ackergrille, Nicht eine Seite in mir schwingt Bei friedhofsgleicher Stille.

Und dennoch wöhn ich überall Der Sängers Lied zu hören, So wie der Quellen Lauf und Fall Versteht in Felsenröhren. Und sinkt vom Strauch ein knospen' Reis, Das rauher Nord zerstörte, Dann scheint es mir, als ob ich leis Den Fall der Blüte höre.

Das Lied, das mir im Herzen dann, Sich herrlicher entfalten, Die kunstgerechte Form gewann, Sich reicher stets gestaltend, Und das nach Kampf und heißer Dual Der warmen Brust entstrungen, Hat dann sich über Höhn und Thal Zum Licht empor geschwungen.

Was auch dem Ohr sich nicht erschloß, Hab' dennoch ich empfunden, Wenn es im Grund der Seele sproß In weichen Stunden. Und was im Innern ich vernahm Als Ton, der mich gemieden, Ward dann zum Liebe wonnensam, Und mit ihm kam der Frieden.

Heinrich Heise.

*) Heinrich Heise, der Dichter dieses tiefempfundenen Gedichts, ist, wie wir Auffassung unserer Leser hinzufügen, seit Jahren von einem schweren Gedeliden befallen. Wie herrlich sich dem Dichter aber trotzdem das Dichten gestaltet, wie ihm die Töne in der Seele klingen, während ihm die Außenwelt in ein „ewiges Schweigen“ gehüllt ist — das geben obige Strophen schlagend wieder.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

3612		791
Marktpreise.		
Dortmund, den 12. Oktbr.		
Fruchtpreise.		
	Eckener	Reiter
Weizen	17,75	16,75
Roggen	16,25	15,25
Hafcr	14,75	13,75
Futtergerfte	13,50	00,00
Mais	11,25	00,00
Viehpreise.		
für 100 Pfnd., Schlachtgewicht:		
Ochfen	62	66 Mk
Kühe	48	56 Mk
Kühe Ia.	60	62 Mk
" IIa.	56	60 Mk
" IIIa.	50	55 Mk
Schwelne Ia.	53	57 Mk
Kälber d. Pfnd. Schlachtgew. Ia. 71 - 75	51	55 Mk
" " IIa. 50 - 70	51	55 Mk
" " " 58 - 62		
Neuf., den 12. Oktbr.		
Probuhtendörfe.		
	Eckener	Reiter
Weizen 100 Kilo	16,60	13,90
Roggen " "	14,20	12,80
Hafcr " "	12,80	11,80
Nüböl-Bartien v. 100 Gr.	65,50	—
bo. faßweife	67,-	—
geräuchertes Del	70,-	—
Avel (Nählen)	—	—
Naps	28,50	27,50
Kleten 50 —	5,20	—
Heu 50 —	4,40	3,90
Starkfellen	3,30	2,80
Roggenstroh 500	13,8-	12,50
Brethuchen 1000 Kilo 109 —	—	—
Butter 1	2,40	—
Gier dr. Schod (60 St.)	4,80	—